

Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Sonnabend.
Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Rottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Beizeile 30 Pf., Stellengesuche 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Verammlungsanzeigen zc. 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen.

Nr. 12.

Berlin, den 23. März 1907.

23. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Um es den mit der Kassensführung betrauten Funktionären zu ermöglichen, pünktlich mit Quartalschluß die Abrechnung an die Verbandskasse einzuliefern, ergeht an alle diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, das dringende Ersuchen, bis spätestens Sonnabend, den 30. März, ihre restierenden Beiträge zu begleichen.

2. Die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten sind verpflichtet, das 1. Quartal pünktlich abzuschließen und die Abrechnungen entsprechend den Bestimmungen des § 47 im Statut an uns einzuliefern. Die überschüssigen Gelder sind spätestens bis zum 31. März an den Verbandskassierer **Eugen Haucisen**, Berlin S. 59, Rottbuserdamm 23, einzusenden.

Dabei machen wir die Kassierer und Revisoren besonders darauf aufmerksam, daß in den Abrechnungen vom 1. Quartal nur diejenigen Beträge als „an die Verbandskasse eingekandt“ geführt werden dürfen, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1907 an die Verbandskasse eingekandt wurden. Alle diejenigen Gelder, die nach dem 31. März abgekandt werden, müssen mit als „am Ort behalten“ aufgeführt werden.

3. Bei der Nachprüfung der an die Verbandskasse eingekandten Quartalsabrechnungen mußte in sehr vielen Fällen die nicht angenehme Wahrnehmung gemacht werden, daß die Abrechnungen von den Kassierern nicht mit der für die Erledigung von Kassengeschäften absolut notwendigen Sorgfalt ausgeführt sind. Weiter machen wir die Beobachtung, daß auch die Bevollmächtigten und Revisoren bei den regelmäßigen Revisionen der Abrechnungen es an der nötigen Gewissenhaftigkeit vielfach fehlen lassen. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, an alle diejenigen Funktionäre des Verbandes, die entweder als Kassierer, Revisoren oder Bevollmächtigte die Kassengeschäfte zu führen bzw. zu überwachen und zu kontrollieren haben, das dringende Ersuchen zu richten, die ihnen durch das Vertrauen der Mitglieder übertragenen Funktionen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit auszuüben. Etwaige bei den Revisionen gefundene Unregelmäßigkeiten sind sofort an den Verbandsvorstand zu berichten.

Die Bevollmächtigten und Revisoren haben auch darauf zu achten, daß die Quartalsabrechnungen unverzüglich nach Quartalschluß fertiggestellt, revidiert und an die Verbandskasse eingekandt werden. Etwaige vorhandene Restanten dürfen in keinem Falle die Veranlassung geben, die Fertigstellung der Abrechnung zu verzögern.

4. Die mit voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ an alle Bevollmächtigten versandten Formulare sind bei allen Rechtschulfällen zu verwenden und in 2 Exemplaren auszufüllen, wovon das eine am jeweiligen Orte bleibt, während das andere an den Verbandsvorstand einzusenden ist; und zwar in Fällen, wo die Zustimmung des Verbandsvorstandes notwendig ist, sofort, in allen übrigen

Fällen aber nebst den dazu gehörigen Belegen mit der Quartalsabrechnung.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir darauf hinweisen, daß es sowohl im Interesse der Rechtschutz suchenden Mitglieder als auch des Verbandes liegt, wenn die unter Rechtschutz fallenden Streitigkeiten nicht erst von den betreffenden Mitgliedern auf eigene Faust geführt, sondern von vornherein den Bevollmächtigten oder Rechtschutzkommissionen unterbreitet werden.

Bei Bedarf wollen die Bevollmächtigten vorgezeichnete Formulare nachbestellen.

5. Der Zahlstelle Bant-Wilhelmshaven ist die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von monatlich 10 Pf. erteilt worden.

Der Verbandsvorstand.

S. A.: Kloth.

An die organisierte Arbeiterschaft!

Nur noch kurze Zeit und tausende von Proletariatkindern treten wieder hoffnungsvoll ins öffentliche Leben, um — trotz ihrer Jugend — den bitteren Kampf ums Dasein aufzunehmen. Um der Jugend das Ringen um Schaffung einer Existenz zu erleichtern, bringen die Eltern die größten Entbehrungen. Sie glauben durch Erlernung eines Handwerks ihre Söhne den besten Dienst erweisen zu können. Und wenn dann gar der Lehrmeister sich im Lehrvertrage schriftlich „verpflichtet“, den Lehrling „in allen im Beruf vorkommenden Arbeiten auszubilden“ und im Brustton der Ueberzeugung den Eltern erklärt, daß der Lehrling, zum tüchtigen Handwerker herangebildet, einst mit Leichtigkeit seinen Lebensunterhalt erwerben wird, dann erscheint den sorgenvollen Eltern die zukünftige Existenz ihres Sohnes gesichert, sie hoffen, an ihm in ihrem Alter eine kräftige Stütze zu finden.

Daß aber meistens die Voraussetzungen leider nicht eintreffen, lehren die bisherigen Erfahrungen. Der Eintritt in die Lehre ist ein für das ganze Leben bedeutsamer Schritt, er erfordert die ganze Sorgfalt des Vaters oder des sonstigen gesetzlichen Vertreters des jungen Menschen. Vor allen Dingen ist deshalb der Lehrvertrag, der mit dem Lehrherrn abgeschlossen wird, genau zu beachten, ehe er unterzeichnet wird. Nicht der Ausnützung wird durch Verkauflösungen im Lehrvertrage Tür und Tor geöffnet, sondern die „ehrlichen Meister“ schenken sich auch nicht, den Vätern die ihnen gesetzlich zustehende Rechte durch gemundene Bestimmungen zu rauben.

Neuerdings versuchen wieder einmal Innungsvorstände und sonstige Meistervereinigungen in mehreren Städten Deutschlands, voran die Scharfmacher Berlins, Lehrverträge zum Abschluß zu bringen, in denen in versteckter Form es dem Lehrling verboten wird, sich mit seinen Arbeitskollegen zu vereinigen. Die Berliner Handwerkskammer — und weitere werden folgen — hat beschlossen, darauf hinzuwirken, daß in die Lehrverträge die Bestimmungen aufgenommen werden soll, welche die Zugehörigkeit des Lehrlings zu einem Verein von der Erlaubnis des

Lehrmeisters abhängig macht. Um sich die Möglichkeit vorzubehalten, durch nicht-sozialdemokratische Lehrlingsvereine, den sozialdemokratischen (soll wohl heißen: sogenannten „sozialdemokratischen“) Jugendorganisationen gegenüber ein Gegengewicht zu schaffen, soll von einem grundsätzlichen Verbot des Eintritts des Lehrlings in Vereine abgesehen werden. Den verhassten freien Jugendorganisationen, die fälschlich als sozialdemokratische bezeichnet werden, die zu fürchten die Herren Meister allerdings alle Ursache haben, glaubt man auf diese Art Schaden zufügen zu können. Welche Vereine gemeint sind, gegen die sich das Verbot nicht richten soll, leuchtet ein; nämlich: die fattam bekannten „Christlichen“ und gleichgesinnten arbeiterfeindlichen Jünglings- und Jungfrauenvereine. Diese Vereine arbeiten gegenwärtig mit gesteigerter Kraftanstrengung. Durch Anwendung von nur erdenklichen Lockmitteln suchen sie die arbeitende Jugend für ihre dunklen Zwecke einzufangen. Vor den größten Opfern scheuen sie nicht zurück. Und leider muß zugestanden werden, ihr Erfolg ist immer noch ein guter. Wie viele Arbeiterkinder werden noch in den „Christlichen“ und ähnlichen Jünglings- und Jungfrauenvereinen erzogen“!!

Organisierte Arbeiter! Eure lieblichen Kinder, Eure Söhne und Töchter, die Euer Fleisch und Blut sind, die Ihr bislang erzogen, genährt und gekleidet, für die Ihr gesorgt, Entbehrungen und Opfer gebracht, für die Ihr jahrzehntelange gekämpft, damit sie ein menschenwürdiges Dasein führen können, für die Ihr noch täglich sorgt — diese Eure Kinder will man gegen Euch hegen! Köhnt Ihr das ruhig mit ansehen? Wollt Ihr schweigend abseits stehend zusehen, wie man Eure schwere jahrzehntelange Arbeit zunichte macht? Umsonst habt Ihr gekämpft, umsonst all die Opfer gebracht, umsonst gelitten, wenn diese boshafte Volksfeinde ihre Absichten erreichen. Daß es ihnen aber nicht gelinge, soll Aufgabe der — wenn auch noch kleinen — Schar der aufgeklärten Jugend, der freien Jugendorganisationen sein, und dieser helfend zur Seite zu stehen, ist unbedingt notwendig und Eure Pflicht.

Die freien Jugendorganisationen bezwecken, die Jugend vor Ausnützung ihrer Kräfte und geistiger Unterdrückung zu schützen, wie sie besonders ihr Augenmerk darauf richten, daß die durch Gesetz erlassenen Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter innegehalten werden. Die freien Jugendorganisationen wollen die Jugendsachmännlich und geistig ausbilden, sie erziehen zu freien, selbständigen, denkenden, charakterfesten, zu körperlich, geistig und sachmännlich gut ausgebildeten Menschen. Nicht zu Phrasendreschern und nafeweifen Maulhelden, sondern zu praktischen Funktionären der Arbeiterbewegung, zu Männern der Tat! Durch Rat, Rechtschutz, Jugendschutzkommissionen, eine Zeitschrift „Arbeitende Jugend“, Unterrichtskurse, Bibliotheken, Vorträge, Ausflüge, gesellige Veranstaltungen usw. wollen sie ihre Aufgaben lösen. Das Solidari-

tätigkeitsgefühl soll in den jungen Herzen geweckt und gekräftigt werden.

Ein Beweis für die emsige Tätigkeit ist die allseitige Bekämpfung dieser. Ein Kesseltreiben niedrigster Art wird zurzeit gegen die freien Jugendorganisationen unternommen. Der erfreuliche Aufschwung dieser ist zahlreichen Feinden arg in die Glieder gefahren. Dieser Bekämpfung muß die organisierte Arbeiterchaft, als energische Verfechterin der Volkswohlfahrt, ihre geeimte Macht entgegenstemmen.

In die Arbeiter ergeht darum die dringende Mahnung, Lehrverträge mit Klauseln, welche die Bewegungsfreiheit des Lehrlings in unzulässiger Weise lähmen, und den Vätern Rechte nehmen, die nur ihnen zukommen, mit den Lehrmeistern nicht abzuschließen. Desgleichen sollten die Arbeiter darauf achten, daß ihre schulentlassenen Söhne und Töchter sich nicht von jenen christlichen und ähnlichen Vereinen fördern lassen. Jeder Arbeiter muß es als seine Pflicht ansehen, seine schulfreien Kinder den freien Jugendorganisationen zuzuführen und für weiteste Ausbreitung dieser sorgen. Dort, wo noch keine Organisationen bestehen, sollte man sich bemühen, solche zu bilden, damit die Kinder des Proletariats den Klauen der Feinde entzogen werden. Zwecks Erteilung von Agitationsmaterial und Auskunfts wende man sich an die Redaktion der „Arbeitenden Jugend“, Max Peters, Berlin S.O. 26, Waldemarstraße 75.

Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.

Die Verhältnisse im Schweizerischen Buchbindergewerbe.

Neben unserem Verbandsorgan, dem mit der „Schweizerischen Typographia“ gemeinschaftlich erscheinenden „Buchbinder“, erscheinen noch als geeignete Informationsquellen die Handelskammerberichte, wenn man sich über die Entwicklung und den Stand unseres Gewerbes unterrichten will.

Zunächst möchten wir berichten, daß die organisierten Buchbindermeister einen Einheitstarif für Buchbinderarbeiten der Bundesverwaltung anstreben und zur Befriedung dieses Zielles kürzlich eine Kommission in Bern tagte. Der „Buchbinder“ wünscht verständnisvoll diesen Bestrebungen Erfolg. Denn logischerweise müssen sie auch zu einem Einheitslohntarif führen, denn, nach dem Vorbild der Bundesländer und der Buchbinder in Deutschland, auch die schweizerischen Kollegen anstreben. Neunstundentag und täglicher Minimallohn von 4.50 Fr. sind die Hauptforderungen, die wir an einen einheitlichen Tarifvertrag für das Buchbindergewerbe in der Schweiz stellen müssen.

Ueber die Entwicklung der verschiedenen Zweige des Buchbindereigenschafts bieten die Handelskammerberichte beachtenswertes Material. So berichtet die Züricher Handelskammer über die Geschäftsfabrikation: „Der Bedarf an Erzeugnissen der graphischen Gewerbe, namentlich für geschäftliche Zwecke, nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Papier und die daraus hergestellten Fabrikate bilden heute fast einen so bedeutenden Artikel wie die Nahrungsmittel. Während aber bei den Nahrungsmitteln, die zur Erhaltung des Lebens notwendig sind, der Preis in zweiter Linie gestellt wird, faßt man bei den Fabrikaten der Papierindustrie fast nur die lästigen Kosten ins Auge, und jedermann bestrebt sich, sie auf das kleinste Maß zu beschränken. So wird allgemein die Billigkeit zum Schaden der Qualität bevorzugt. Eine wilde, oft sinnlose Konkurrenz tut zudem das übrige, die mögliche Tendenz zu verkleinern und sogar oft ganz auszuschließen. Im Laufe des Berichtsjahres wurden alle zur Geschäftsbücherfabrikation nötigen Materialien — das Papier teilweise — nicht unbedeutend teurer; auch stiegen die Arbeitslöhne mindestens um 10 Proz. höher als vor einem Jahre. (? d. R.) Die Fabrikate aber sind billiger geworden! Eine Verständigung der schweizerischen Industriellen zur Wahrung der gemeinschaftlichen Interessen wäre wünschenswert, steht aber noch nicht in Aussicht. Manchem dürfte die Einsicht in die Notwendigkeit einer solchen Verständigung erst kommen, wenn es zu spät ist.“

Dem Berichte der Basler Handelskammer entnehmen wir folgende Darstellung der Papier- und Kartonfabrikation: „Der rege Geschäftsgang, den wir bei Anfang des Berichtsjahres antraten, ließ bald nach den Sommermonaten bedeutend nach und flaute gegen Ende desselben ganz ab, so wohl infolge der schwächeren Beschäftigung der hiesigen Wandfabrikation als auch infolge der enormen Quantitäten, die das Ausland noch vor Inkrafttreten des erhöhten Einfuhrzolles in die Schweiz brachte. Wir hoffen jedoch, daß nach Verarbeitung dieser ausnahmsweisen Belastung der Lager der Geschäftsgang wieder ein regerer werde. Die Preise sämtlicher Rohmaterialien, alt Papier allein ausgenommen, verfolgten auch in diesem Jahre eine steigende Tendenz, so daß bei einigen derselben eine Erhöhung von 30—50 Proz. gegenüber den Vorjahren eintrat und die Anfertigung gewisser Spezialitäten sogar verunmöglichte. Trotz dieser Steigerung der Rohstoffpreise war es bis jetzt noch nicht möglich, die Preise für das fertige Fabrikat auch nur um weniges zu erhöhen. Auch unsere Industrie hatte unter den auf hiesigem Platze stattgefundenen Streiks und Arbeiterbewegungen sehr zu leiden, da von sozialdemokratischer Seite alles aufgeworben wurde, um auch unsere Arbeiterchaft auszuwickeln.“ (Su!)

Nach dem Bericht der aargauischen Handelskammer hat die Buchbinderei im Jahre 1905 unter normalen Verhältnissen gearbeitet. „Daß sich die kleinen Geschäfte vielfach über die Konkurrenz der größeren beklagen, liegt in den Verhältnissen der Gegenwart. Einerseits streiten die Leistungen der Maschinenarbeit stets fort und machen es den kleineren Geschäften zur Unmöglichkeit bei größeren Aufträgen, ohne die nötige Zahl von Maschinen, mitkonkurrieren zu können; andererseits ist die Nachfrage nach Arbeitskräften, namentlich weiblichen, derart im Steigen begriffen, daß es oft schwer hält, das notwendige Personal zu finden.“ Diese Erklärung der Verdärkung der Konkurrenz ist ja sehr zutreffend, für die kleinen Unternehmer aber, deren Ertrigen immer schwieriger sich gestaltet und immer schwerer sich aufrecht erhalten läßt, ein nur sehr magerer Trost, mit dem sie nichts anfangen können.

Nun folgen die obligaten Klagen über Lohn-erhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen, zwei Dinge, von denen das eine den Unternehmern so unangenehm als das andere ist. Die Handelskammer schreibt darüber: „Die Löhne steigen so fortwährend und es wird deshalb doppelt schwer empfunden, wenn zu gleicher Zeit auch noch auf Herabsetzung der Arbeitszeit seitens der Arbeiterchaft gedrängt wird. In letzterer Beziehung hat sich im verfloffenen Jahr in der schweizerischen Buchbindereibranche eine Bewegung geltend gemacht, die gegen den Schluß des Jahres auch in unserem Kanton ihre Einwirkung fühlen ließ. — Die meisten größeren Geschäfte haben infolgedessen freiwillig die Arbeitszeit von 10 auf 9½ Stunden herabgesetzt. Alle diese Verhältnisse machen es den Arbeitgebern zur doppelten Pflicht, sich gegenseitig immer mehr zu verständigen, auf richtig kalkulierte Preise zu halten und nicht durch beliebige Unterbieten der Preise die anständige Konkurrenz zu schädigen. — Ganz besonders ist zu begrüßen, daß überall und namentlich auch im Aargau in maßgebenden gewerblichen Kreisen dahin gestrebt wird, daß die jungen Leute eine geregelte Lehrzeit passieren und sich bei der kantonalen Lehrlingsprüfung über den Erfolg derselben ausweisen. Ein tüchtig geschulter Buchbinder wird auch in kleineren Geschäftsverhältnissen und in Ermangelung einer größeren Anzahl von Maschinen stets seinen Weg machen, wenn er seinen Bezug mit der gehörigen Sachkenntnis und durch Fleißung kunstgerechter Arbeit auszuüben bestrebt ist.“

Es ist recht vernünftig, wenn oben ausgeführt ist, daß infolge der Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse namentlich besser kalkuliert, ein anständiger Preis gefordert und die Schmutzkonkurrenz bekämpft werden muß. Wenn das geschieht, so haben damit die Bestrebungen der Arbeiterchaft auch für die Unternehmer die besten Wirkungen. Aus jenen Ausführungen ergibt sich aber auch das Zugeständnis, daß bis dahin Schmutzkonkurrenz auf Kosten der Arbeiter getrieben wurde.

Die Kartonnagenfabrikation war gut beschäftigt. Die Arbeitslöhne hatten im Kanton Aargau wie anderwärts stets Tendenz zum Steigen gezeigt, man erfährt jedoch nicht, ob sie sich auch durchsetzen vermochte. Die Nachfrage nach Arbeitskräften, namentlich nach Arbeiterinnen, sei größer als das Angebot gewesen. Die Preise für das Rohmaterial blieben teilweise unverändert, zum Teil mußten aber auch kleinere Aufschläge bewilligt werden. Die Preise für das fertige Fabrikat ließen vielfach zu wünschen übrig. Es wird immer schwieriger, diese Preise mit den heutigen Lohnverhältnissen in Einklang zu bringen. Einzelne Firmen sehen sich deshalb in die Lage versetzt, Aufträge auf ordinäre Arbeiten nach entfernteren Plätzen gerabzu abzulehnen. Die mit 1. Januar 1906 in Kraft getretene Zollerhöhung auf Kartonnagen wird zweifelsohne einige Verbesserung der Preislagen ermöglichen und das künftige Geschäft etwas erleichtern. Wenn nicht alles täuscht, dürfte das kommende Jahr sich eher noch etwas besser gestalten als das Berichtsjahr, das immerhin nicht zu den schlechtesten gezählt werden darf.

Auch die Schreibereifabrikation im Kanton Aargau war reichlich beschäftigt. Leider wird auch hier darüber geklagt, daß der Nutzen nicht mehr derjenige sei, den ein ehrlich rechnender Fabrikant zu fordern berechtigt ist, da mißgünstige Kon-

Die Jugendfreunde.

Von W. Gorzliij.

Aus dem Russischen übersezt von F. Vertuch.

Die glühende Julisonne schien grell über dem Dorf, die alten Hütten mit blendendem Strahlenglanz überflutend. Besonders grell glitzerte das Sonnenlicht auf dem Dache des Dorfältesten, dessen Hütte erst vor kurzem mit neuen glatt gehobelten Bohlen bedeckt worden war — die Bohlen waren gelb gestrichen und von würzigem Geruch.

Es war Sonntag und die ganze Einwohnerchaft des Dorfes war auf der dicht mit Gras bewachsenen und mit kleinen ausgetrockneten Schmutzkegeln bedeckten Straße. Vor der Hütte des Dorfältesten stand eine große Gruppe von Männern und Weibern, einige saßen auf der Bank vor der Hütte, andere direkt auf der Erde, wieder andere standen — zwischendurch sprangen Kinder herum und bekamen beständig von den Erwachsenen Edelke und Piiffe.

Den Mittelpunkt der Gruppe bildete ein hochgewachsener Mann mit lang herabhängendem Schnurrbart. Nach seinem Gesicht, das gebräunt und von dichten grauen Stoppeln und einem Netze tiefer Falten bedeckt war, zu

schließen, sowie nach den grauen Haarsträhnen, die unter dem schmutzigen Strohhut hervor-sahen, mochte er ungefähr 50 Jahre alt sein. Er sah zur Erde, die Rüstern seiner großen knochigen Nase zitterten, und wenn er den Kopf hob und einen Blick nach den Fenstern der Hütte warf, sah man seine großen, traurigen, sogar diffideren Augen — sie lagen tief in ihren Höhlen und die dichten Brauen warfen Schatten auf die Augäpfel. Er war in eine braune zerschliffene Kutte eines Klosternovizen gekleidet, die kaum über die Knie reichte und von einem Strick zusammengehalten war. Auf dem Rücken hatte er einen langen Stod mit eisernem Knopf, die linke Hand hielt er unter der Kutte. Die Umstehenden betrachteten ihn mißtrauisch, pöttlisch, mit Verachtung, und endlich mit unverschöner Freude darüber, daß es ihnen gelungen war, den Wolf zu fangen, ehe er noch ihrer Herde Schaden gebracht hatte. Der Mann war durch das Dorf gegangen, hatte sich dem Fenster des Dorfältesten genähert und um einen Trunk gebeten. Der Dorfälteste hatte ihm etwas gegeben und eine Unterhaltung mit ihm anfangen wollen. Der Wanderer aber hatte, gegen die

Gewohnheit aller Pilger, sehr einfilbig geantwortet. Der Dorfälteste hatte ihm dann seinen Raß aberlangt, er konnte aber keine Papiere vorweisen. Und man hatte den Wanderer aufgehalten und beschloffen, ihn der Kreisverwaltung zu überliefern. Der Dorfälteste hatte einen Wächter zu seiner Beaufsichtigung auswählt, dem er jetzt in seiner Hütte Weisungen erteilte, während man den Arrestanten draußen gelassen hatte, wo das Volk sich über ihn lustig machte.

Er stand unbeweglich da, mit dem gebeugten Rücken an den Stamm einer Weide gelehnt.

Da erschien auf der Ausgangstreppe der Hütte ein augenzwinkernder alter Mann mit einem Fuchsgesicht und grauem keilförmigen Bärtchen. Er setzte die gestiefelten Beine bedächtig von einer Stufe auf die andere, und sein rundes Bäuchlein bewegte sich schwanfend unter dem roten Keinenoberhemd. Hinter seiner Schulter sah das härtige Gesicht des Dorfwächters hervor.

„Gast Du verstanden, Jesim?“ frug der Dorfälteste den Wächter.

„Was ist da viel zu verstehen? Alles habe ich verstanden! Ja, der Dorfwächter, bin angewiesen, diesen Menschen zum Landrat zu bringen, und damit fertig!“ sagte der Wächter

kurzen einerseits und immer höher steigende Arbeitslöhne, sowie prekäre Arbeiterverhältnisse andererseits ungünstig einwirken. Die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden und Lohnzuschläge bis auf 10 Proz. hätten füglich auch eine Preiserhöhung des Fabrikates gerechtfertigt. Merkwürdigerweise konnte aber ein entsprechend einheitliches Vorgehen der Fabrikanten in dieser Richtung nicht erzielt werden, trotzdem hier ein Zusammengehen der Interessenten dringend notwendig wäre. Da zu allem noch ein Preisaufschlag bei verschiedenen Rohmaterialien im Sicht ist, so sind die Ausfächten auf eine bessere Zukunft gering, wenn nicht die Fabrikanten sich solidarischer fühlen. Durch Zoll ist das einheimische Fabrikat geschützt. Die bessere Ware wird im Inlande mehr als früher gekauft. Geringere Fabrikate sind seltener geworden. Der Branche fehlt wesentlich nur das Zusammenhalten der einzelnen Interessenten. — Wenn es einmal gegen die Arbeiter geht, dann werden sie schon einig sein.

Der Jahresbericht des schweizerischen Handels- und Industrievereins, der die Bedeutung einer Handelskammer für die ganze Schweiz hat, beginnt seine Darstellung des Buchbindergewerbes mit der Besprechung der Arbeiterbewegung, wobei er die Verfürgung der Arbeitszeit auf 9½ und zum Teil auf 9 Stunden feststellt, desgleichen die eingetretenen Lohnerböhrungen erwähnt und hieran die Klage knüpft, daß „die kleineren Geschäfte unter der stetig fortschreitenden Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichzeitiger Lohnerböhrung leiden, da sie dadurch immer schwerer die nötigen Arbeitskräfte finden.“ Dunkel ist der Rede Sinn. Wenn die kleineren Geschäfte dieselben Arbeitsbedingungen gewähren, wie die größeren, warum sollten sie dann Arbeitermangel haben? Wenn sie allerdings das bedenkliche Privileg beanspruchen, längere Arbeitszeit und schlechtere Löhne den Arbeitern zu offerieren, so dürften sie sich freilich nicht wundern, wenn die Arbeiter es vorziehen würden, sie auf die Seite liegen zu lassen und nur in jene Geschäfte zu gehen, die bessere Arbeitsverhältnisse bieten.

Zutreffend meint der Bericht, daß wohl keine Ruhe eintreten werde, solange in einzelnen Geschäften noch die zehnstündige Arbeitszeit gegenüber der neunstündigen in anderen bestche. Man sollte meinen, daß es da doch sehr einfach wäre, die ersehnte Ruhe herbeizuführen; die rüchständigen Geschäfte müßten den neunstündigen einführen und das Ideal von der Ruhe ist erreicht.

In technischer Beziehung ist dem Berichte folgendes zu entnehmen: „In bezug auf die Ausstattung der Fabrikate macht sich eher eine Vereinfachung geltend, da an Stelle der vielen Goldprägungen nun oft die Pressungen in den verschiedenen farbigen (namentlich weißen) Folien getreten sind. Diese neue Art der Dekoration paßt sich auch viel leichter und besser dem häufig wechselnden modernen Verzierungsgeschmack an. Da die neue Richtung sich auch auf die Kaliko- und Papierfabrikation erstreckt, so sind die Anforderungen, die in betreff der Reichhaltigkeit bei zu verwendenden Materialien an die einzelnen Geschäfte gestellt werden, bedeutend größer als früher.“

An Maschinen hat das Berichtsjahr wieder verschiedene Neuerungen gebracht; es wird deshalb für kleine Geschäfte immer schwieriger, in jeder Beziehung auf der Höhe zu bleiben. Es ist ihnen daher ganz besonders anzupfehlen, tüchtige Arbeiter

heranzubilden, die imstande sind, auch ohne Maschine Vollwertiges zu leisten. Die gute Detail- und Handarbeit wird immer noch am besten bezahlt.

Ein Artikel, der in letzter Zeit viel hergestellt werden muß, sind die sogenannten Wasserpantons, die nun vielfach die früher gebrauchten geprägten Plakate ersetzen und namentlich für die Hotel- und Saisonindustrie in beträchtlichen Mengen fabriziert werden.“

Der schweizerische Außenhandel in Buchbinderei- und Kartonnagenartikeln betrug in der Einfuhr 1 991 000 Fr., in der Ausfuhr 1 98 000 Fr. Von der ersteren entfiel mit 1 522 000 Fr. auf Deutschland und auf Hauptanteil, 316 000 Fr., kam auf Frankreich und 153 000 Fr. auf die übrigen Länder. Unter den neuen Handelsverträgen mit den höheren Völkern wird voraussichtlich namentlich Deutschlands Einfuhr in die Schweiz mehr oder weniger zunehmen.

Die Aussperrungsepidemie.

Unseren Nachbarn und Scharfmachern ist der 25. Januar gar mächtig in die Krone gefahren und sie wissen vor lauter Uebermut schier nimmer, was sie tun. Sie fühlen sich als Herren der Situation und bemühen sich nach Kräften, „ihren“ Arbeitern dies fühlen zu lassen. Das Frühjahrsahnen, welches der Wahlsausfall in ihrer Brust auslöste, läßt ihre Unternehmerräuber in die Salme schiefen und ihrer Brutalität die schönsten Blüten treiben. Die beschwerlichsten Forderungen, die durch die Zeitverhältnisse mehr als geboten erscheinen, werden ungebend mit Androhung der Aussperrung beantwortet und oftmals diese Androhung auch zur Ausführung gebracht. Man kann sagen, grundlos werden sie Tausende und Abertausende aufs Pfaster. Mit vereinten Kräften stürmt die Reaktion wider die Arbeiterkraft, um, die ihnen günstige Gelegenheit ausnützend, die bereits errungenen Erfolge den Arbeitern wieder abzugeben oder neue Wünsche derselben im Keime zu ersticken. Da wird nicht lange gepörrt, inwiefern die gestellten Forderungen berechtigt sind, nicht untersucht, ob die Ansprüche, die seitens der Unternehmer an die Arbeiter gestellt, die denen einfach aufstrotzt werden sollen, ausführbar sind, nein, sofort wird die schamloseste Brutalität herausgeholt und im Handumdrehen ist die Aussperrung dekretiert. Unmögliches wird verlangt und wer nicht willig ist, dem wird kurzerhand der Stuhl vor die Türe gesetzt.

War schon das vergangene Jahr überreich an Aussperrungen und Androhungen solcher, dann verspricht das laufende seinen Vorgänger noch um ein Beträchtliches zu überbieten. Trobden es noch nicht um ein Viertel hinter uns liegt, ist doch die deutsche Arbeiterkraft schon mit einer ganzen Reihe von Aussperrungen bedacht worden, die alle einen — mehr oder weniger — großen Umfang angenommen haben. Die erste dieser, die gleich mit Beginn des Jahres einsetzte und noch jetzt mit unermindelter Schärfe durchgeführt ist, lag allerdings schon längere Zeit in der Luft. Die Holzarbeiter Berlins waren es, welche den Reigen eröffneten. Bereits mit Beginn des Jahres hatten diese einen fünfzehnwöchigen Streik mit den Unternehmern ausgetroffen, der ausgedehnter gelangte unter der Voraussetzung zum Abschluß gelangte, daß nach Ablauf des damals vereinbarten Vertrages eine Verkürzung

der Arbeitszeit und eine Erhöhung des Lohnes einzutreten solle. Lohnforderungen waren nicht gestellt worden, sondern es handelte sich nur um die Zuschickung eines bestimmten Lohnes bei Anfertigung neuer Muster. Im September vorigen Jahres nun beschloßen die Berliner Holzarbeiter, den Vertrag zu kündigen und auf Abschluß eines Vertrages hinzuwirken, der in bezug auf Lohn und Arbeitszeit günstigere Bedingungen enthalte. Sein Wort war davon gesagt, wie weit die Geschäften mit ihren Forderungen gehen werden, aber die „Fachszeitung“, das Organ der Unternehmer, mußte ihren Lesern gar graufige Sachen zu unterbreiten und zwar war es die Forderung des achtstündigen Arbeitstages und Gewährung einer wöchentlichen Abschlagszahlung von 30 Mk., die als Schreckgespenst den Unternehmern an die Wand gemalt wurden. Daneben sollte nach der „Fachszeitung“ noch die Affordarbeit abgeschafft oder der Affordlohn überall durch das System der bedingungslosen Sicherung des Durchschnittsverdienstes als Minimallohn derart in die Höhe getrieben werden, daß die „Affordarbeit aus einer Wohlthat zur Plage für den Meister, aus einer vermünftigen Einrichtung zum Unflut werde.“ Alle diese Dinge existierten jedoch nur in der Einbildung der Unternehmer, respektive deren Führer, die damit die Besorneren ihrer Klasse vor der Begehrlichkeit der Arbeiter gruselig machen wollten. So war von einer Forderung nach achtstündiger Arbeitszeit keine Rede. Vielmehr verlangte man nur eine angemessene Arbeitszeitverkürzung. Auch nicht 30 Mk. Abschlag pro Woche, sondern nur 27 Mk. wurde gefordert und die Forderung nach Abschaffung der Affordarbeit oder Sicherung des Durchschnittsverdienstes als Minimallohn spukten nur in den Köpfen der von ihren Führern betörten Unternehmer. Diese selbst wollten natürlich keinen roten Heller bewilligen und lieber ihre Betriebe schließen, als den Arbeitern Entgegenkommen zu zeigen. Mit der ständigen Androhung der Aussperrung glaubten sie diese einschüchtern und sie zum Verlassen ihres Standpunktes zwingen zu können, während diese, gestützt auf die absolute Berechtigung ihrer Wünsche, sich von diesen nicht abbringen ließen.

Da also die bloße Androhung der Aussperrung nichts fruchtete, machten die Unternehmer diese Drohung wahr und sperrten Mitte Januar die Arbeiter aus. Mit welcher Hinterlist die Unternehmer den Kampf führten, geht daraus hervor, daß sie z. B. noch am 29. Dezember v. J. vor dem Einigungsamt des Berliner Obergerichts mit den Vertretern der Arbeiterorganisation Verhandlungen zwecks Besichtigung der Differenzen führten, in der die Arbeitgeber mit heuchlerischem Augenaufschlag ihre Friedensliebe ins rechte Licht zu rücken versuchten, während in Wahrheit schon vorher der Bewauftragte der Unternehmer an die Mitglieder der Arbeiterorganisation in einem geheimen Mundschreiben Anweisung zur Durchführung des Kampfes gegeben hatte. Dies und verschiedene andere Umstände bestätigten, daß es den Unternehmern nur darum zu tun war, den Schein des Rechts für sich zu gewinnen und dann den Kampf beginnen zu können. Alles Entgegenkommen der Arbeitnehmer nutzte nichts, weil eben die Unternehmer auf den Kampf verfaßten waren und diesen unter allen Umständen haben wollten; glaubten sie doch, den Holzarbeiterverband dadurch kalfstellen zu können. Nun dies besser und schneller zu erreichen, erhielten die Berliner Unternehmer noch Sufkuz von außerhalb,

nachdrücklich mit komischer Wichtigkeit, indem er den Zuschauern mit den Augen zublinzelte.

„Und das Papier?“

„Das Papier? Das ist unter meinem Gürtel aufgehoben!“

„Nun also!“ sagte der Dorfälteste aufmunternd und fügte hinzu, indem er sich die Hüften kratzte: „Mit Gott also, vorwärts!“

„Gehen wir! Wollen wir aufbrechen, Väterchen?“ lächelte der Wächter dem Arrestanten zu.

„Benigstens ein Fuhrwerk könnte Ihr doch geben!“ erwiderte dieser dumpf auf die Anrede des Wächters.

Der Dorfälteste grinste: „Ein Fuhrwerk? Sieh' mal an! Von Euch Bagabunden laufen hier viele auf den Feldern und in den Dörfern herum . . . da gäbe es nicht Pferde genug für alle . . . Wirft auch zu Fuß gehen können! Abgemacht!“

„Gehen wir nur, Väterchen!“ sagte der Wächter ermunternd. „Glaubst Du, wir hätten es weit? Mit Gottes Güte nur zwanzig Kilometer! So viel sind es nicht einmal! Wir beide, Väterchen, sind damit sehr bald fertig! Und später kannst Du ja auch ausruhen . . .“

„In Nummer Sicher!“ erläuterte der Dorfälteste.

„Das macht nichts!“ beeilte sich der Wächter als Erklärung hinzuzufügen. „Wenn ein Mensch müde geworden ist, kann er auch im Gefängnis ausruhen. Und dann — in Nummer Sicher ist es kühl, nach einem heißen Tage ist es dort sehr schön!“

Der Arrestant blickte seinen Wächter finstern an, der aber lächelte treuherzig und vergnügt.

„Nun — also, heh, lieber Mann! Leb wohl, Wassili Sawrilowicz! Los denn!“

„Mit Gott, Zefim! Sei schön achtsam auf ihn!“

„Und sei vorsichtig!“ warf dem Wächter ein junger Mensch aus der Menge zu.

„Na, bin ich denn ein Kind? Oder was ähnliches?“

Und sie gingen davon, an den Gütten entlang schreitend, um im Schatten zu bleiben. Der Mann in der Kutte schritt voran, in der lässigen, aber raschen Gangart eines Menschen, der an das Wandern gewöhnt ist. Der Wächter folgte ihm, einen kräftigen Stoß in der Hand haltend.

Zefim war ein Bäuerchen von kleinem Wuchs, mit einem breiten gutmütigen Gesicht, welches von einem zottigen abschlonnen Bart umrahmt war, der schon unter den hellen grauen Augen ansetzte. Er lächelte fast be-

ständig aus Gott weiß welchem Grunde, wies dabei seine kräftigen gelben Zähne und runzelte die Nase, als ob er niesen wolle. Er war in einen langen Rock gekleidet, dessen Schöße er hinter den Gürtel gesteckt hatte, damit sie ihn nicht beim Gehen störten, auf dem Kopfe hatte er eine dunkelgrüne Mütze ohne Schirm, die bis auf die Augenbrauen herabgezogen war und einer Arrestantenkappe sehr ähnlich war.

Sein Gefährte schritt voran, ohne ihn zu beachten, als ob er sich seiner Gegenwart gar nicht bewußt sei. Sie gingen auf dem engen Landweg, der schlangenartig durch das wallende Roggenmeer führte, und die Schatten der Wanderer zogen über das Gold der Ähren. Im Horizont blaute der Waldessaum, links von den Wanderern zogen sich endlose besäte Felder hin, in denen als dunkler Fleck das Dorf sichtbar war, und hinter diesem wieder Felder, die sich in der bläulichen Dämmerung verloren.

Redts ragte aus einem Gebüsch die bledbeschlagene und noch mit Farbe bestrichene Kirchturmspitze hervor — sie blitzte so grell in der Sonne, daß die Augen beim Hinsehen schmerzten.

(Fortsetzung folgt.)

indem zunächst die Unternehmer in Leipzig, Dresden, Guben und Görlitz die hieselbst bestehenden Verträge zum 1. April kündigten, während von den Unternehmern Düsseldorf unter Hinweis auf die Berliner Ausperrung auf Abschluß eines Vertrages gedrängt und in Düsseldorf, Köln und Hannover Ausperrungsandrohungen verkündet wurden. Und nicht nur hierbei blieb es, die Unternehmer sprachen selbst vor den größten Vertragsbrüchern nicht zurück, wenn sie vermeinten, ihrer Sache damit Nutzen zu können. So hat der Arbeitgeberverband in Burg bei Magdeburg und Kiel unter Vertragsbruch den Kampf gegen den Holzarbeiterverband begonnen.

So hat sich der Kampf in der Holzindustrie Berlins nachgerade zu einem Kampfe auf der ganzen Linie entwickelt und es ist noch nicht abzusehen, welchen Umfang er noch annehmen wird. Am 12. März haben erstmalig Einigungsverhandlungen stattgefunden, bei denen es sich jedoch sofort zeigte, daß die Unternehmer nicht gesonnen waren, Entgegenkommen zu zeigen, worauf die Verhandlungen, die vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts stattfanden, scheiterten.

Ueber die Absichten der Unternehmer bei diesem Kampfe, schrieb die „Holzarbeiter-Zeitung“, „sind wir auch keinen Augenblick im Zweifel gewesen: sie wollen den Holzarbeiterverband aktionsunfähig machen, um ihm dann verschärfte und der Arbeiterschaft unwillkürliche Arbeitsbedingungen aufzuzwingen. Deshalb hat Herr Mahardt (das Haupt der Berliner Unternehmer der Holzindustrie) auch seinen ganzen Einfluß aufgebieten, um für den Anfang dieses Jahres allerorten möglichst viele Arbeitskonflikte hervorzurufen. Wir sollen kein gemacht werden, deshalb Kampf um jeden Preis.“

Aber nicht nur in der Holzindustrie zeigt sich uns das alte Bild, daß die meisten Ausperrungen immer nur auf das Konto einiger weniger Personen zu setzen sind, sondern auch die anderen Gewerbe, die gegenwärtig in wirtschaftliche Kämpfe verwickelt sind, bestätigen dies. Es fehlen eben in keinem Berufe die Stimmen der Ruhigen, Besonnenen, der gerecht Urteilenden, denen das Treiben einiger Größen in der Seele zuwider ist. Aber dieser sind es fast immer zu wenig, als daß sie ihre Meinung mit Erfolg vertreten könnten und so manchmal das ihrige zur Schlichtung der bestehenden Differenzen beitragen würden. Und wenn sie doch einmal über die Stränge zu schlagen beabsichtigen und ihren Führern die Gefolgschaft zu versagen drohen, dann wird gegen sie mit den schärfsten Repressivmaßnahmen vorgegangen, wie es zum Beispiel das Vorgehen der Berliner Zwangsammung für das Tapezierergewerbe beweist. In einem Zirkular, welches zu einer Innungsversammlung einlud, wurden alle die Unternehmer, welche dem drohenden Lohnkampf in dieser Branche aus dem Wege zu gehen beabsichtigten und die Forderungen der Gehilfen unerschrocken anerkannten, aufgefordert, sofort die gegebenen Unterschriften zurückzugeben und den Beschlüssen der Innung Folge zu leisten, anderenfalls scharfe Maßnahmen ergreifen würden.

In vielen Dingen ähnelt der ausgebrochene Kampf im Tapezierergewerbe dem der Holzarbeiter. Auch hier war vor zwei Jahren ein Vertrag abgeschlossen worden, zu dem die Gehilfen, nicht zuletzt beeinflusst durch die Zuficherung der Unternehmer, nach zwei Jahren weiteres Entgegenkommen zu zeigen, ihre Unterschrift gaben. Erklärten doch die damaligen Führer, daß dann das Gewerbe sich darauf eingerichtet hätte, die Arbeitszeit auf acht Stunden zu verkürzen und den Stundenlohn auf 70 Pf. zu erhöhen. Und heute? Heute erklären die selben Leute, die damals die Arbeitnehmer durch den Hinweis auf künftige, bessere Zeiten einzufangen versuchten, die Bedingungen, die sie damals in Aussicht stellten zu bewilligen, als — maßlose Forderungen. Jetzt wollen sie nicht nur den bereits zwei Jahre geltenden Tarif verlängern, sondern diesen obendrein noch verschlechtern. Die Gehilfenschaft hat ihre Forderungen bereits ermäßigt und wird statt 48-stündige Arbeitszeit eine 50-stündige gefordert und zwar soll Montags und Sonnabends 8, an den übrigen Tagen 8½ Stunden gearbeitet werden. Der Stundenlohn wird um 5 Pf. reduziert, statt 75 Pf. werden 70 Pf. für die Polstererbranche, statt 80 Pf. für Kleber 75 Pf. Stundenlohn gefordert. Im allgemeinen also eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde für alle Kollegen. In Hordwerkstätten wird eine Erhöhung der Preise um 15 Proz. gefordert. Eine Ende Februar tagende Versammlung der Vorstände sämtlicher Berliner Tapezierermeister-Organisationen beschloß, am 1. März in sämtlichen Betrieben des Tapeziererberufes in Berlin und den Vororten diejenigen Gehilfen auszusperrten, welche im Verband oder im Fachverein organisiert sind. Alle Gehilfen, die nicht die schriftliche Erklärung abgeben, woher Verbands- resp. Fachvereinsmitglieder zu sein, noch sich an den Forderungen des Verbandes und des Fachvereins zu beteiligen, werden an diesem Tage entlassen. Jeder Arbeitgeber ist verpflichtet, diesen Beschluß solange aufrechtzuerhalten, bis ein anderer Beschluß der Innung vorliegt oder bis ein

Arbeitsvertrag mit der Innung vereinbart ist. Kein Arbeitgeber darf einzelne Abmachungen treffen, sondern hat sich den Beschlüssen der Innung zu unterordnen. Ueber alle Unternehmer, welche sich diesen Beschlüssen nicht fügen, wird die Materialsperrung verhängt. Trotz dieser an Erpressung grenzenden Verfügung haben doch an hundert Betriebe mit rund 12 000 Arbeitern die Forderungen bewilligt und sind nur circa 900 Gehilfen an dem Streik beteiligt. Außer diesen ist noch über weitere 19 Orte von Seiten des Verbandes die Sperrung verhängt.

Neben den beiden vorgenannten Berufsgruppen, den Holzarbeitern und den Tapezierern, sind es zunächst noch die Schneider, die in größere Lohnkämpfe, verbunden mit Ausperrung, verwickelt sind. In verschiedenen Städten Deutschlands haben die organisierten Schneider Lohnforderungen gestellt, um ihren Verdienst den Lernerungsverhältnissen entsprechend zu erhöhen. Was den Forderungen der Arbeitnehmer, speziell in Berlin, eine erhöhte Berechtigung verleiht, ist die Tatsache, daß gerade Berlin seit sieben Jahren von einer allgemeinen Lohnbewegung der Herrenmahlschneider, die vor allem an der Bewegung beteiligt sind, verschont geblieben ist. Das aber hindert die Herren vom Arbeitgeberverband nicht, die Bedürfnisfrage einer Lohnerhöhung rundweg zu verneinen. Sie richten denn auch ihr Verhalten dementsprechend ein, wie das der Arbeiterorganisation zugegangene „Manifestum“ beweist, worin es u. a. heißt, daß angesichts der enormen Anzahl der von der Gehilfenschaft in Szene gesetzten Lohnbewegungen sich die beteiligten Ortsgruppen des Arbeitgeberverbandes zur gemeinsamen Abwehr der „unannehmbaren Forderungen“ der Gehilfenschaft für solidarisch erklären und die vorhandenen Differenzen gemeinsam und einheitlich regeln wollen. Zu diesem Zweck soll den Gehilfenvertretern an den einzelnen Orten die von den Arbeitgebern ausgearbeiteten und „erhöhten“ Lohnsätze unterbreitet werden und haben diese umgehend zu erklären, ob die von Arbeitgeberseite gemachten Zugeständnisse akzeptiert werden. Sollten jedoch alle oder auch nur einzelne Zahlstellen des Arbeitnehmerverbandes die Vorschläge der Unternehmer ablehnen, „dann werden alle beteiligten Ortsgruppen der Arbeitgeber die weitere Erledigung der schwerwiegenden Angelegenheit als ihre gemeinsame Sache betrachten und entsprechend erledigen“. Für diesen Fall kämen dann nicht weniger als 34 Orte in Frage. In allen den Begleitstreikern, die den Arbeitervertretern bei Ueberwindung der Arbeitgebervorlage zugingen, ist betont, daß ein Beschluß vorliege, keinerlei weitere Verhandlungen zu pflegen. Damit haben die Unternehmer den Weg, der in manchen Orten zu einer Verständigung führen könnte, abgeschnitten. In Städten, in denen bereits Verhandlungen erfolgversprechend geführt worden waren, wurden diese ursprünglich von den Arbeitgebern abgebrochen. Dies ist lediglich auf den Beschluß des Arbeitgeberverbandes zurückzuführen. Nun, jedenfalls braucht auch der Verband der Schneider den vom Arbeitgeberverband betrauten Konflikt nicht zu fürchten. Ein Teil der Berliner Arbeitgeber, der dem Arbeitgeberverbande nicht angehört, hat sich zu einer „freien Organisation der Arbeitgeber“ zusammengeschlossen. Dieser Teil, bei dem die Mehrheit der Arbeiter beschäftigt ist, hat beschlossen, die seitens der Arbeitnehmerorganisation aufgestellten Tarife als den neueren Lebensverhältnissen entsprechend anzusehen und beurteilt das von wenig sozialem Verständnis zeugende Vorgehen der im Arbeitgeberverbande organisierten Firmeninhaber und Schneidermeister.

Den Schluß unserer Uebersicht soll die jüngste größere Ausperrung, die jedoch die Beachtenswerteste ist, machen: die Ausperrung der Hamburger Hafenarbeiter. Das Hamburger Scharfmachertum, das schon einen sehr zweifelhaften Ruhm genießt, hat 5000 Arbeiter auf Straßenspflaster geworfen, weil diese sich weigerten, einer 36stündigen Arbeitszeit zuzustimmen. Und auch hier wird natürlich — wie bei allen anderen Ausperrungen — die Weigerung der Arbeiter, den Kapitalproben zu Willen zu sein, nur zum Vorwand genommen, hinter dem sich der Hauptzweck, Erdrohung des Koalitionsrechtes, verbirgt. Die Geschichte dieser Ausperrung ist kurz folgende: Nach der Maiausperrung vorigen Jahres erhoben die Schauerleute die Forderung nach Sit und Stimme im Arbeitsnachweis, was von den Unternehmern glatt abgelehnt wurde. Dafür beschloßen die Arbeiter, jede Nachtarbeit — das ist nach 10 Uhr abends — zu verweigern. Desgleichen verweigerten sie die Sonn- und Festtagsarbeit. Vier Monate danach veröffentlichte die Unternehmer eine Erklärung, daß sie sich mit den Beschlüssen der Schauerleute, Nacht- sowie Sonn- und Festtagsarbeit zu verweigern, abgefunden hätten, da sie ohne Nachtarbeit auskommen könnten. Mit Beginn dieses Jahres traten nun einzelne Meeder wieder an die Arbeiter mit dem Verlangen heran, Nachtarbeit zu verrichten, was gestützt auf die Erklärung der Meeder, von denselben zurückgewiesen wurde. Gleichsam als Rache hierfür er-

gingen sich die Herren in den schamlosesten Veleidigungen und forberten von den Arbeitern eine Steigerung ihrer Arbeitsleistung, da sie zu — faul seien. Diesen Niederträchtigkeiten folgte die Diktatur, im Zukunft wieder Nacht- sowie Sonn- und Festtagsarbeit zu verrichten, auf dem Fuße. Selbstverständlich weigerten sich die Arbeiter, so daß sich die Unternehmer gezwungen sahen, die Frist, respektive die „Bedenkzeit“ zweimal zu verlängern. Als letzter Termin galt der 11. März. Am Morgen dieses Tages wurden denn auch alle, die sich nicht zur Nachtarbeit verpflichteten, zurückgewiesen. Wie bereits früher, und zuletzt im Mai vorigen Jahres, ist es wiederum England, das ein ansehnliches Kontingent der Streibtrecher liefert. Ja, wenn es an den Geldbeutel geht, dann werden sogar solche Nordspatrioten, wie der vielgenannte Generaldirektor Wallin, international. Und er weiß auch, wie wertvoll die Subjekte sind, die ihm seine Landsleute überflüssig machen wollen. Verlangte er vom deutschen Arbeiter eine 36stündige Arbeit, dann brauchen die „Herren Engländer“ täglich nur 9 Stunden zu arbeiten und erhalten hierfür 5 Mk. Lohn neben freier Verpflegung und freiem Logis. Jede Ueberstunde wird ihnen mit 1 Mk. vergütet. Und von dem deutschen Arbeiter verlangt man eine 36stündige Arbeitszeit!! Der Patriotismus kennt eben keine Grenzen; darum Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt. Und welche Klondikes es sind, die den ehrlichen deutschen Mann in den Rücken fallen, zeigen die bereits vorgekommenen Massenpügelungen, von denen ein Hamburger Kapitalistenblatt folgendes zu melden weiß: „Schwer mißhandelt wurden am Sonnabend, den 9. März der erste und dritte Offizier des Dampfers „Maetia“, zur Hamburg-Amerika-Linie gehörend, von den an Bord dieses Schiffes untergebracht, aus England eingetrossenen „Arbeitswilligen“. Diese Leute verlangten Urlaub, um in die Stadt zu gehen, der ihnen von den wachhabenden Offizieren verweigert werden mußte, da Schlägereien zu befürchten waren. Hierüber erbot, fielen die Engländer über die beiden Offiziere her und mißhandelten sie schwer. Sie mußten nach dem Hafentrunkhaus gebracht werden. Der erste Offizier soll so schwer verletzt sein, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.“ Die Hamburger Unternehmer sind solcher Hilfe würdig.

Bei näherer Betrachtung findet man, daß alle Ausperrungen, die die deutsche Arbeiterschaft in der letzten Zeit über sich ergehen lassen mußte, in ihren Grundzügen dieselben Eigentümlichkeiten aufweisen. Ein Merkmal, das stets wiederkehrt, ist das ständige Sichselbstbelügen der Unternehmer. Bei jeder Ausperrung kann man beobachten, wie sie sich bemühen, die Zahlen der Ausgesperrten oder Streikenden so hoch wie möglich anzugeben, wie sie berücken, durch die grandiosen Rechenkunststücke eine Wochenausgabe den Gewerkschaften nachzuweisen, die bis zur doppelten Höhe der tatsächlichen Ausgaben sich verheißt. Durch solche Manipulationen glauben sie den Arbeitern Angst einflößen zu können, Angst vor einem baldigen Aufhören der Unterstützung. Weiter bezwecken sie damit, den Angehörigen ihrer Klasse, die zur Kategorie der Schwarzfahrer gehören, Hörner aufsetzen zu können, indem sie denen auf diese Art Narzumachen versuchen, daß es mit dem Widerstand der Arbeiter nicht weit her sei.

Ihren Massengenossen gegenüber erreichen sie den gewollten Zweck wohl meistens, nicht aber gegenüber den Arbeitern. Sie vergessen dabei, daß dieselben in den meisten Fällen von der Leistungsfähigkeit ihrer Organisation überzeugt sind und daß darum die Verdächtigungen stets wirkungslos bleiben müssen. Auch alle ihre Versuche, Mißtrauen in die Reihen der Arbeiter zu bringen, scheitert an dem Wissen derselben. Der Arbeiter von heute ist nicht der von gestern. Er weiß und lernt es tagtäglich neu, daß er nur im Verein mit seinesgleichen auf der sozialen Stufenleiter steigen kann. Diese seine Ueberzeugung wird durch die sich immer härter gestaltenden Lohnkämpfe nur gefestigt. Und darum wird er auch alles aufbieten, alle seine Mitarbeiter zu seinem Denken zu bekehren und seiner Organisation zuzuführen, der Organisation, die sich ihn schon in manchen trübten Stunden als treuer Freund bewiesen hat. Er weiß, nur mit ihr kann er seine Lage verbessern, nur mit ihr kann er die ihm zugeachtete Unterwerfung unter das Kapitalistenjoch abwehren. Und darum wird er werden und wirken für seine Organisation.

Korrespondenzen.

Nachstehende Firmen sind gesperrt: W. Zörnisch in Köln, M. Beck, Kartonprägerei in Berlin, H. Priester u. Co., Lugnspapier- und Zelluloidwarenfabrik in Berlin, Rheinische Gesäßbüchsenfabrik (H. Hassmer) in Bonn, die Firma Spänle in Offenbach und G. Wolfensberger in Zürich.

Zugung ist fernzuhalten von Mannheim-Ludwigsafen, Limbach i. S. und Falkenstein i. S.

Der schweizerische Buchbinderverband macht bekannt, daß die ganze Westschweiz (französische Schweiz) in Lohnbewegung steht. Beteiligt sind die Sektionen Genève, Lausanne, Neuchâtel (Neuschâtel), Chaux-de-Fonds und Yverdon. Gefordert wird der Neunstundentag sowie ein Minimallohn von 4,50 Fr. pro Tag. Die Unternehmer werden verjunden, auch in Deutschland „Arbeitswillige“ zu engagieren. Wir machen unsere Kollegenchaft darauf aufmerksam und erwarten, daß alle Stellenangebote nach diesen vorgenannten Orten ausgeschlagen werden.

Falkenstein i. S. Am 15. Februar 1905 wurde in Falkenstein ein Lohn- und Arbeitsvertrag abgeschlossen, der auf 2 Jahre Gültigkeit hatte. Im Laufe dieser zwei Jahre hatten sich neue Geschäfte gegründet, in denen der Tarif noch nicht Eingang gefunden hatte und andernteils waren einige Firmen, die den Tarif in Punkto Arbeitszeit nicht einhielten. Die Falkensteiner Kollegen waren sich deshalb klar, daß es nunmehr nach Ablauf der Vereinbarungen galt, überall den Tarif zur Einführung zu bringen und darum an weitgehendere Forderungen nicht gut gedacht werden konnte. Eine am 9. Februar stattgefundene Kartonnarbeiter-Versammlung beschloß, mit allem Nachdruck den Tarif in allen Geschäften einzuführen und für kommenden Jahr die festgelegten Minimallöhne, als auch die zurzeit gegählten Stundenlöhne um 2 Pf. pro Stunde ab 1. März zu erhöhen.

Da sich die Verhandlungen der Herren Prinzipale mit den in ihren Betrieben beschäftigten Kommissionsmitgliedern zu nichts Positivem verdichteten, nahmen wir am 5. März mit Herrn Siegel als dem größten der Firmeninhaber Rücksprache. Nachdem uns von Herrn Siegel das Versprechen gegeben, im Laufe der Woche eine gemeinsame Sitzung einzuberufen, erlebte es sich zunächst, zu den übrigen Herren zu gehen.

Am Freitag, den 8. März, fand diese gemeinsame Sitzung statt. Die Lohnkommission kam mit den Herren Prinzipalen zu keiner Verständigung, da von letzteren der neue Vertrag auf 2 1/2 Jahre bis 30. Juni 1909 festzulegen in Vorschlag gebracht wurde, während unsere Kommission den 1. März 1909 festhalten zu müssen glaubte. Auch der weitere Vorschlag, den 31. März als Endpunkt festzulegen, fand von unserer Kommission keine Annahme. Am Montag, den 11. März brach bei der Firma Siegel der Streik deshalb aus, weil Herr S. am Morgen allen Verbandsmitgliedern kündigte und seinem Unwillen darüber Ausdruck gab, daß in letzter Zeit nicht mehr so flott gearbeitet worden wäre. Die Kündigungen erfolgten auf Grund eines Mißverständnisses. Herr S. hatte zu den Zuschneidern den Wunsch ausgesprochen, jetzt, da es früh helle würde, könne doch früh um 7 Uhr anstatt um 7 1/2 Uhr zu arbeiten angefangen werden. Von der Geschäftsleitung war aber am Samstag niemandem davon etwas gesagt worden. So kamen denn Montag alle Arbeiter (auch 2 Nichtverbandsmitglieder) früh 7 1/2 Uhr. Nun mag Herr Siegel angenommen haben, es sei eine Schikane seitens unserer Verbandsmitglieder. In Wirklichkeit war es das nicht. Es war ja nun gewiß nicht nötig, gleich die Kündigung auszusprechen, aber noch viel weniger darf es gut heißen werden, wenn auf solche Maßnahmen der Fabrikanten gleich das äußerste Mittel, der Streik zur Anwendung gebracht wird. Eine Verständigung durch Vorschreiben einer Kommission hätte in diesem Falle ohne Zweifel stattgefunden und wäre damit das Verhandeln leichter geworden. Am Dienstag wurden wir resultatlos bei Herrn Siegel vorstellig. Jedoch erklärte sich S. bereit, an einer gemeinsamen Sitzung zu beteiligen, falls eine solche nach unserem Vorschlag von einem anderen Prinzipal einberufen würde.

Herr Fabrikant Lenor, mit dem wir darüber Rücksprache nahmen, erklärte sich bereit, am Dienstag, den 12. März, abends, eine solche gemeinsame Sitzung einzuberufen. In letzterer wurden denn auch die Forderungen als berechtigte anerkannt und beschlossen, den im Jahre 1905 vereinbarten Tarif mit den erhöhten Minimal- und Stundenlöhnen bis 31. März 1909 beizubehalten. Nach längerer Aussprache wurde auch die Arbeitsniederlegung bei der Firma Siegel in beiderseitigem Interesse beigelegt und wurde von allen bis auf zwei ledige, die in Wäldern ihren Beruf (Maurer und Brettschneider) wieder zuwenden wollen, die Arbeit wieder aufgenommen, bezw. konnten am Mittwoch, den 13. März, die Arbeit wieder aufnehmen.

Die am Dienstag, den 12. März, versammelten Kollegen stimmten in der Mehrzahl den getroffenen

Abmachungen zu und erhielten wir daraufhin die Unterschriften aller Prinzipale. An den Falkensteiner Kollegen muß es nun liegen, die getroffenen Vereinbarungen auch hoch zu halten und überall dort, wo neue Geschäftsgründungen, wie solche in Aussicht stehen, vorgenommen werden, sofort zu handeln, um auch dort das Vereinbarte von vornherein einzuführen.

Das wird immer gelingen, wenn die Falkensteiner Kollegen in dieser Sache wie jetzt organisiert bleiben und nicht wie 1905, als die Vereinbarungen abgeschlossen waren, dem Verbands den Rücken kehrten. Jeder bleibe sich dessen eingedenk, wenn der Verband nicht dafür eingetreten wäre, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bessernd zu regeln, es bedeutend schlechter um uns aussehe. Alle erhalten durch die jetzige Bewegung wieder 1,32 Mk. Lohnzulage pro Woche. Wer diese ihm gebotenen Vorteile einstreicht und nach kurzer Zeit glaubt, die Verbandsbeiträge nicht mehr zahlen zu brauchen, oder glaubt, den Verband überhaupt nicht mehr zu brauchen, der handelt an sich, seiner Familie und der gesamten Kollegenchaft verwerflich. Eine solche Judasstat wird niemandem zur Ehre gereichen, dabei zugleich aber für die Gesamtheit ein großer Schaden sein. Das bedeutet, ihr Falkensteiner Kollegen.

Limbach. Anschließend an den Bericht, den wir in Nr. 11 unserer Zeitung gaben, ist mitzuteilen, daß am Donnerstag, den 14. März, Verhandlungen der Lohnkommission unter Zugichung des Kollegen Pfütze mit den hiesigen Fabrikanten stattfanden, in welcher unten folgender Tarif vorbeschäftigt der Zustimmung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Versammlungen vereinbart wurde. In einer am 16. März abgehaltenen Versammlung der Arbeitnehmer wurde einstimmig beschlossen, dem Tarif zuzustimmen. Die Versammlung ging von der Erwägung aus, dem gegenseitig vereinbarten Tarif zuzustimmen, weil dadurch eine Grundlage geschaffen würde, die es uns ermöglicht, darauf weiter zu bauen.

Allgemein vertrat man den Standpunkt, daß es uns bei der flottgehenden Geschäftskonjunktur wohl möglich gewesen wäre, den von uns etwas höher normierten Tarif durchzubrüden. Jedoch gab man der gegenseitigen Verständigung den Vorzug.

Da zu erwarten steht, daß die Prinzipale in ihrer Gesamtheit einen eben solch vernünftigen Standpunkt einnehmen werden, würde dieser Tarif am 1. April d. J. Gesetzeskraft erlangen. Wir sind um so mehr berechtigt, das zu glauben, weil die an den Beratungen teilnehmenden Prinzipale glaubten, versichern zu können, daß sie von den nicht anwesenden Herren die Zustimmung erhalten würden und uns mit auf den Weg gaben, dahin zu wirken, daß die Versammlung dem zustimme.

Durch diesen Tarif ist die Festlegung von Mindestlöhnen erreicht worden und in Lohn-erhöhungen besonders den niedrig entlohnerten Arbeitern Rechnung getragen worden.

Die Arbeitszeit ist einheitlich geregelt worden und beträgt die Verkürzung in vielen Betrieben 4 1/2 Stunden pro Woche.

Gültigkeit hat dieser Tarif auf ein Jahr für Limbach und Oberhofna. An den Kollegen Limbachs muß es nun liegen, den Tarif auch in den Nachbarnorten, Hartmannsdorf, Wittgensdorf, Göppersdorf, Burgstadt zur Einführung zu bringen. Und vor allem muß darauf geachtet werden, daß derselbe auch eingehalten wird.

Können wir, wie geplant, in Chemnitz ähnliche tarifliche Abmachungen treffen, so wird sich bald der ganze Bezirk zu einem festen Bollwerk innerhalb unseres Verbandes für die gesamte Kartonnindustrie Sachsens auswachsen. Deshalb auf an die Arbeit.

Minimallohn tarif für Kartonnagenbetriebe von Limbach und Oberhofna.

A. Arbeitszeit. Die Arbeitszeit beträgt wöchentlich 60 Stunden, exklusive 20 Minuten Frühstück und Vesperpause, und zwar im Sommer von 6-12 und von 1 1/2-1 1/2 Uhr. Im Winter von 7-12 und von 1 1/2-1 1/2 Uhr. Montags beträgt die Arbeitszeit eine Stunde weniger und am Sonnabend ist 1/2 Uhr Arbeitszeit.

Die Mittagspause beträgt 1 1/2 Stunde.

B. Minimallöhne für Kartonnarbeiter und -Arbeiterinnen.

- a) Zuschneider: Im Alter bis zu 20 Jahren 18 Mk. Lohn pro Woche, über 25 " 24 " " " " " b) Riger: Im Alter bis zu 20 Jahren 17 Mk. Lohn pro Woche, über 25 " 21 " " " " " c) Anleger: Im Alter bis zu 20 Jahren 17 Mk. Lohn pro Woche, über 25 " 20 " " " " "

- d) Tafelarbeiter: Im Alter von 17-20 Jahren 16 Mk. Lohn pro Woche, über 25 " 19 " " " " " e) Jugendliche Arbeiter: Im 1. Jahr bis 8 Mk. Lohn pro Woche, 2. " " 12 " " " " 3. " " 14 " " " " f) Arbeiterinnen: Anfängerinnen 10 Mk. Lohn pro Woche, nach 1jähriger Tätigkeit 12 " " " " " "

Die festgesetzten Löhne sind Stundenlöhne, zugleich aber auch Mindestlöhne. Dort wo bereits kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne, oder sonstige bessere Arbeitsbedingungen bestehen, dürfen diese durch Einführung dieses Tarifes keineswegs verschlechtert werden.

Alle Arbeiter, die den Minimallohn oder mehr bereits haben, erhalten, sofern im letzten Vierteljahr eine Lohnaufbesserung nicht erfolgt ist, eine Lohnzulage, die ins Ermessen der Prinzipale gestellt wird.

Für männliche Arbeiter, welche nur vorübergehend in der Kartonbranche, und solche, die noch nicht 2 Jahre in der Branche tätig sind, kann 15 Proz. weniger als die vereinbarten Minimallöhne gezahlt werden.

C. Ueberzeitarbeit.

Regelmäßige Ueberstunden sind tunlichst zu vermeiden, wenn solche nicht zu umgehen, ist das Personal und unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet, solche zu leisten.

Für alle Ueberstunden werden 25 Proz. des Stundenlohnes mehr bezahlt. Bei 2 Ueberstunden tritt eine Pause von einer Viertelstunde, bei mehr als 2 Ueberstunden eine solche von einer halben Stunde ein.

Die Pausen sind mit zu bezahlen.

D. Allgemeine Bestimmungen.

1. Die Lohnzahlung findet wöchentlich am Sonnabend statt.

2.) Abzüge für Versäumnisse der Arbeit nach den §§ 616 und 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches dürfen, sofern diese bis zu 3 Stunden betragen, nicht in Abzug gebracht werden.

3. Alle Streitigkeiten über die Bestimmungen dieses Tarifes sind, bevor Entlassung oder Niederlegung der Arbeit eintritt, einer von Prinzipalen und Arbeitern zu gleichen Teilen gewählten Kommission vorzutragen und von dieser innerhalb acht Tagen zu entscheiden.

4. Beide Teile, Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer verpflichten sich, für die allgemeine Durchführung des Tarifes mit allen gesetzlichen Mitteln einzutreten.

5. Dieser Tarif tritt am 1. April 1907 in Kraft und gilt für beide Teile bis zum 31. März 1908.

6. Wird vor Ablauf dieser Zeit von keiner Seite eine Aenderung beantragt, so behält dieser Tarif so lange Gültigkeit, bis andere gegenseitige Vereinbarungen getroffen sind.

Ferilo. Auch in unserer Stadt scheint es nachgerade Tag zu werden, indem es durch rühmige Agitation gelungen ist, verschiedene Kollegen zum Beitritt in die Organisation zu bewegen.

Zum Sonntag, den 3. März, hatten wir die hier beschäftigten zahlreichen Nichtmitglieder, vornehmlich die Kollegen der großen Buchbinderei Punkt u. Schröder, schriftlich zu einer Versammlung eingeladen, zu welcher der Vorsitzende des Buchdrucker-Ortsvereins ein Referat über „Wesen und Ziel der Organisation“ übernommen hatte. Die Einladung hatte insofern nicht den gewünschten Erfolg, daß viele der Eingeladenen fernblieben. Immerhin hatten sich eine Anzahl Nichtmitglieder eingefunden. Der Referent führte u. a. aus, daß schließlich in jedem eheverdienenden und denkenden Arbeiter ein Organisationsbedürfnis vorhanden sei. Dasselbe führe nur mitunter zu bedauerlichen Abwegen, indem die Arbeiter, ihren politischen oder religiösen Anschauungen folgend, sich teils den „christlichen“ — teils den „sich-Dundernden Gewerkschaften“ anschließen.

Es sei nachgerade an der Zeit, in dieser Beziehung von unseren wirtschaftlichen Gegnern, den Unternehmern zu lernen. Diese organisieren sich in einheitlichen Organisationen, unbefummert um ihre sonstigen politischen und religiösen Ansichten. Wenn es gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiter Front zu machen gilt, sind sie alle einig. Dabei haben es die Unternehmer doch lange nicht so leicht wie der Arbeiter, einig zu werden, weil bei den Unternehmern doch sehr häufig erbitterte Konkurrenzkämpfe obwalten. Für die freien Gewerkschaften sei es ein Gebot der Selbsterhaltung, jede politische und religiöse Unbuldsamkeit zu verbannen, damit die religiösen Zwitterorganisationen ihre Bedeutung verlieren. Wo diese mit den freien Organisationen

*) Dieses bezieht sich auf Kontrollversammlungen, Gesellschaftstagen, Zeugenvernehmungen usw.

in Lohnkämpfen zusammenzuringen, habe man oft genug die Erfahrung machen müssen, daß ihnen weniger an dem Wohle der Arbeiter gelegen sei, als daran, ihren Endzweck zu erreichen. Dieser sei der, sich eine ganz unbedeutende Bedeutung zu verschaffen und auf Kosten der beteiligten Arbeiter Verrat zu üben, um ihren politischen Hintermännern Handlangerdienste leisten zu können. Nach Ansicht des Referenten ginge eine große Zahl von Lohnkämpfen deswegen verloren, weil zwei oder mehrere Organisationen an denselben beteiligt wären. Schon der Umstand, daß es in solchen Fällen an einer einheitlichen Leitung fehle und gegenseitige Eifersüchteleien eine Rolle spielen, erschwere für die Arbeiter solche Kämpfe. Nur wo eine starke, nach einheitlichen Grundzügen geleitete Organisation ist, bildet diese einen Machtfaktor, mit dem die Unternehmer zu rechnen gelernt hätten.

Sodann erwähnte Redner die Versuche, welche die Buchdrucker anfangs der neunziger Jahre gemacht haben, um am Orte auch eine Organisation der Buchbinder ins Leben zu rufen. Leider waren damals alle Bemühungen ohne Erfolg. Redner bezweifelt, daß es die Buchbinder ohne Organisation am Orte verstanden hätten, ihre Löhne den seit jener Zeit ungemein gesteigerten Anforderungen anzupassen. Lebensmittel, Miete, Steuern usw., alles ist gesteigert worden. Wennfalls aber haben die Nichtorganisierten die dadurch entstandene „Magenfrage“ durch stärkeres Anziehen des „Schmachtriemens“ zu lösen versucht. Diese Leute dächten wohl wieder an sich selbst, noch an das Wohlergehen ihrer Familie. Immerhin sei es erquicklich, daß eine Anzahl Kollegen in der Organisation festen Fuß gefaßt haben und es liegt nunmehr diesen die ehrenvolle Aufgabe ob, die indifferenten Kollegen ebenfalls mit dem doch so einfachen und schönen Organisationsgedanken vertraut zu machen. Dann wird in absehbarer Zeit der Buchbinderverband sich nicht nur in bezug auf die Zahl seiner hiesigen Mitglieder, sondern ganz besonders auch in bezug auf die Arbeitsbedingungen mit ihren Bruderorganisationen, denen der Buch- und Steinbruder messen können. „Der Einzelne ist nichts, nur in der Einigkeit liegt die Macht.“

Redner empfiehlt dann noch, im Fall es gelingen sollte, in Kürze die noch nicht dem Verband angeschlossenen Kollegen und Kolleginnen der Firma Hunk u. Schröder zu organisieren, vorläufig von einem aggressiven Vorgehen Abstand zu nehmen und zunächst bei der Geschäftsleitung um eine Zeugnisszulage einzukommen.

In der nun folgenden Diskussion machte ein früheres Mitglied des Buchbinderverbandes, ein Herr Hellmann, der heute als Meister beschäftigt ist, sich nach allen Seiten hin Luft und war es erst der den Vorsitz führende Kollege Siebritts, dann die dem Verband angeschlossenen weiblichen Mitglieder, sowie der Buchdruckerverband mit seinem Redakteur Heghäuser, über die er die Schale seines meisterlichen Jörnens ergoß. Es war für jeden Anwesenden klar, daß dieser Herr zu dem Zweck die Versammlung besucht hatte, um dieselbe zu sprengen und ihren Erfolg zu verhindern. Der Vorsitzende sah sich veranlaßt, den Störenfried aus dem Lokal zu weisen.

(Herr Hellmann täte ohne Zweifel sehr gut, die Buchbinderversammlungen zu meiden, sonst könnte über seine frühere „Tätigkeit“ als „Vertrauensmann“ des Verbandes in Siegen, ein Licht angezündet werden, daß ihn in eine sehr „eigenartige“ Beleuchtung rücken würde. D. Ver.)

Trotz oder vielleicht gerade wegen dieses Vorkommnisses ließen sich sämtliche Nichtmitglieder aufnehmen, sodas sich die hiesige Mitgliedschaft auf 10 männliche und 13 weibliche beläuft. Wir dürfen uns daher der begünstigten Hoffnung hingeben, in Kürze eine Zahlstelle am Orte ins Leben zu rufen. Mit einem Hoch auf die Organisation wurde die erfolgreich verlaufene Versammlung geschlossen.

Hamburg. Mitgliederversammlung vom 5. März 1907. Zunächst wurde von Brunow richtiggestellt, daß er in der Generalversammlung am 5. Februar nicht gesagt habe, „er als 2. Gauobermachtigter habe noch an keiner Sitzung teilgenommen, sondern er sei zu keiner Sitzung eingeladen worden, mit Ausnahme einer. Schlegel berichtet, daß nicht gesagt worden sei, die Quartalsabrechnung wurde von seinem Freund gemacht, sondern seine Freunde unter den Revisoren würden zur Revision eingeladen, und nicht, wie es üblich sei, an den Obmann geschrieben, der das weitere veranlasse. Aber auch dies habe er richtig gestellt, indem er es in einem Falle nicht anders machen konnte und nur die Revisoren eingeladen habe, welche in seiner Nähe wohnten. Die Tätigkeit seines Freundes habe sich nur auf das Expedieren der Zeitung, d. h. Adressenschriften, beschränkt. Der Schriftführer gibt zu, daß in diesem Sinne die Diskussion verlaufen sei und wird er in dem nächsten Protokoll eine Verichtigung bringen. Des Weiteren gibt Küster das Ergebnis der Sitzung bekannt, welche in der Angelegenheit Zuponic kontra

Welle stattgefunden hat. Hiernach hat der Kollege Zuponic die in der letzten Versammlung erhobene Anschuldigung, „der Kollege Welle habe ihn aus der Arbeit bringen wollen“, nicht aufrecht erhalten können.

Der Kassierer macht noch die Mitteilung, daß bei der letzten Abrechnung in der Lokalkasse eine Ausgabe von 61,54 Mk. zweimal gebucht sei, die aber nur einmal erfolgt sei. Eine Nachrevision habe diese Angelegenheit geregelt. Sodann referiert Genosse Rudolf über „Zweck und Nutzen eines graphischen Kartells“. Redner schildert in seinen Ausführungen, welche großen Vorteile ein derartiges Kartell für unsere graphischen Berufe haben würde und hält er auch in Zukunft die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, ein derartiges Kartell zu gründen. Was ja in Hamburg schon in losem Zusammenhang bestehe, könne sich auch für das ganze Reich mit einigermaßen gutem Willen von Seiten der maßgebenden Faktoren zustande bringen lassen. Zu diesem Zweck könne der Gedanke nicht oft genug in unseren Versammlungen propagiert werden, damit auch diesbezügliche Anträge auf dem Verbandstage gestellt werden können.

Die sich entspinnde Diskussion ist eine sehr lebhaft. Berndt hebt hervor, daß gerade die Buchbinder es gewesen sind, welche ein derartiges Institut schaffen wollten, wenigstens hier in Hamburg. Im gesamten Verufe würde es aber wohl stets an dem Nichtwollen der Buchdrucker scheitern. Redner hält es trotzdem für eine Notwendigkeit, ein graphisches Kartell zu bilden. Schlegel glaubt nicht an derartige Zukunftsbilder und gibt als Grund an, daß die verschiedensten Berufe auch die verschiedensten Tarifabschlüsse haben. Die Buchdrucker würden wohl von ihrer fünfjährigen Tarifdauer nicht abweichen. Ob sich aber die verwandten Berufe damit einverstanden erklären würden, wäre für ihn eine zweite Frage. Aber an diesem Punkt schon würde ein graphisches Kartell scheitern, denn wenn die Schlagfertigkeit der beteiligten Gruppen von der Tarifdauer einer anderen abhängen sollte, würden dies noch ungesündere Verhältnisse werden als heute. Küster schildert noch die unhaltbaren Zustände, welche in den verschiedensten Berufen für die weiblichen Mitglieder vorherrsche. In einem Betriebe würden dieselben einfach für Hilfsarbeiterinnen ausgegeben, trotzdem sie Buchbinderarbeiten verrichten, natürlich um sich um die von uns geforderten Löhne zu drücken. Kommt nun der Hilfsarbeiterverband und stellt für jene Mädchen Forderungen, dann heißt es, „die Mädels gehören zur Buchbinderei“. So ist es nicht nur in Buchdruckerereien, sondern auch in Steinbruderereien und lithographischen Anstalten. Auf diesem Gebiete könnte das Bestehen eines graphischen Kartells von großer Bedeutung sein und derartige Auswüchse, welche uns sehr schädigen, beseitigen.

Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten gibt dieser seine Freude über die lebhafteste Diskussion sowie über die bei uns so tief eingewurzelteten Ideen kund.

Ein Vorschlag des Gauvorstandes, am 12. Mai einen Goutag in Kiel abzuhalten, wurde akzeptiert. Pfennig gab noch den Kartellbericht. Die notwendig gewordene Kartelldelegiertenwahl ergab als gewählt Küster und Pfennig.

Altona. Am 9. März fand eine Mitgliederversammlung statt. Der 1. Punkt: „Die Bedeutung der Konjunktionsgesellschaften für die Gewerkschaften“ mußte, da der vorerwähnte Referent verhindert war, nach einigen Erklärungen des Koll. Wilhelm von der Tagesordnung abgesetzt werden. Hervorgehoben wurde, daß wir hier in Hamburg-Altona in der „Produktion“ einen mufertgültigen Konsumverein für die Arbeiterchaft besitzen. Es wird z. B. am Jahresabschlusse die Warenrückvergütung nicht, wie sonst üblich, ausbezahlt, sondern als Rotfonds bis zu 100 Mk. angeammelt. Dieser Betrag kommt den Mitgliedern bei Krankheit, Arbeitslosigkeit oder sonstigen Notfällen zu gute. Es wurde den erschienenen Mitgliedern alleseitig empfohlen, diesem Verein beizutreten.

Der Vorsitzende gab sodann bekannt, daß für den 12. Mai nach Kiel ein Goutag für den Gau VI einberufen werden solle. Auf unserem letzten Goutag wurde eine besonders lebhafteste Agitation beschlossen. Es ist aber in der verfloffenen Zeit wohl nicht das geringste darin geleistet worden. Wäre hier vor der großen Aussperrung, und es lag ja Zeit genug vorher, wirksam gearbeitet worden, um die Indifferenten aufzuklären, dann wäre es uns wohl möglich gewesen, die Aussperrung erfolgreicher und mit weniger großen Opfern zu beenden.

Es wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus den Koll. Schneider, Windt und Meyer, die mit dem Vorstand gemeinsam etwaige Anträge zum Goutag auszuarbeiten hat, um diese einer nächsten Versammlung zur Stellungnahme vorzulegen.

Koll. Wilhelm teilt noch mit, daß wir uns augenblicklich in einer regen Hausagitation be-

finden, auffordernd, Adressen von unorganisierten Kollegen und Kolleginnen an den Vorstand gelangen zu lassen, und auch möglichst zahlreich selbst an den Agitationsarbeiten teilzunehmen.

Hannover. In der Mitgliederversammlung vom 9. März hielt zunächst Herr Franz Grein einen Vortrag über Sozialpolitik und Freimaurerei. Dem mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine lebhafteste Diskussion.

Unter Verschiedenem wird von einigen Kollegen der Firma Ebler u. Prieße gewünscht, den von ihnen eingereichten Protest gegen den General-Versammlungsbeschluss, 5000 Mk. des Lokal-Kassen-Vermögens zinsbringend beim Lindner-Haushaltungsberein anzulegen, der Versammlung bekannt zu geben. Auf Antrag Nicolais wird jedoch über diesen Punkt zur Tagesordnung übergegangen, nachdem verschiedene Kollegen das Geharen der protestierenden Mitglieder auf das schärfste verurteilt haben.

Mathenow. In einer am Sonntag, den 10. März, stattgefunden öffentlichen Versammlung der Etuisarbeiter und Arbeiterinnen Mathenows und Umgegend referierte Kollege Sailer, Ludenowalbe. Sein Vortrag, welcher 2 Stunden in Anspruch nahm, betraf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Etuisarbeiter und Arbeiterinnen, die sehr aufbesserungsbedürftig sind und nur durch die Organisation besser gestellt werden können.

In der Diskussion wurden verschiedene Beispiele angeführt in bezug auf minimalen Lohn. Eine Arbeit wird z. B. in einer Fabrik mit 2 Mk. bezahlt, dagegen in einer anderen mit nur 1,75 Mk. Dies stellt einen Unterschied für die Woche von 2,50 Mk. dar. Noch trauriger ist es bei den Heimarbeitern. Für eine Arbeit (weiße Pappetuis) wird in der Fabrik 2,50 Mk. gezahlt, der Heimarbeiter erhält nur 2,25 Mk., trotzdem er noch Werkzeug, Licht, Heizung und Spiritus sich selbst halten muß. Will nun ein solcher 20 Mk. verdienen, dann muß er Frau und Kinder mit anspannen und 12 bis 15 Stunden täglich arbeiten. In der Versammlung war auch ein Prinzipal, Herr Böding, erschienen, welcher vor 3 Wochen einen unserer Kollegen aufs Pflaster legte, weil dieser die Miststände, welche bei Böding bestanden, abgeändert sehen wollte. Dieser Herr wurde vor allem unter die Lupe genommen und sein Verhalten einer derben Kritik unterzogen. Nach all diesem muß es eines jedem heiligste Pflicht sein, sich der Organisation anzuschließen, damit solche Zustände bekämpft werden können. Daß die Anwesenden dieses tun wollen, bewiesen sie durch die Annahme folgender Resolution:

Die am 10. März 1907 in Oppermanns Lokal tagende öffentliche Versammlung der Etuisarbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Die Versammlung erkennen an, daß die Arbeitsverhältnisse sehr verbesserungsbedürftig sind, daß leblich die Organisation, der deutsche Buchbinderverband, in der Lage ist, bessere Verhältnisse herbeizuführen, und verpflichten sich die Anwesenden, dem Verbands beizutreten, sowie für dessen Ausbreitung und Stärkung Sorge zu tragen.

Nachdem verschiedene Kollegen gleich ihren Beitritt vollzogen, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den deutschen Buchbinderverband geschlossen.

Leipzig. Die am 11. März im „Pantheon“ tagende Versammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission zur Beamtinnenanstellung; 2. Bericht über die stattgefundenen Tarifverhandlungen; 3. Wahl der Beamten; 4. Gewerkschaftliches.

Zum 1. Punkt berichtet Koll. Glaubig über die Vorarbeiten zur Anstellung eines zweiten Beamten und führt er dabei aus, daß sich durch Urabstimmung rund 1700 Stimmen für und 400 Stimmen gegen die Anstellung eines zweiten Beamten erklärt hatten. Trotz zweimaligen Inzerierens in der „B.-Z.“ gingen nur 2 Bewerbungsschreiben ein und zwar von den Kollegen Georg Zinke und Carl Geseke, beide in Leipzig. Selbige waren den Anforderungen gerecht geworden und könne er sie den Mitgliedern zur Wahl empfehlen.

Koll. Schröder ergänzt die Ausführungen, daß sich beide Kandidaten schriftlich mit der in Mannheim gefaßten Resolution, Partei und Gewerkschaften betreffend, einverstanden erklärt haben. Die nachfolgenden Redner Bibel, Wolf, Reudert, Schüler und Gef fordern alle zur sorgfältigen Prüfung bei Abgabe des Stimmzettels auf und sprechen sich teils für und gegen Zinke aus.

Zu Punkt 2 referiert Kollege Walter. Er kennzeichnet dabei die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen, welche bewiesen haben, wie sehr es den Herren Prinzipalen angelegen war, etwas zu bewilligen. Er erläuterte die einzelnen Positionen,

welche schon in der Zeitung veröffentlicht sind, und fordert am Schlusse seiner Ausführungen zur regen Diskussion auf. Kollege Band wünscht, daß unter allen Umständen die im neuen Tarif enthaltenen Lohnsätzen genau und korrekt einzuzeichnen seien. Geschiehe dies, so wäre auch trotz der leider teilweisen Reduzierung noch ein ansehnlicher Erfolg für sehr viele Kollegen und Kolleginnen zu verzeichnen. Nachdem noch Herr eine Anfrage des Koll. Schüler betr. der fehlenden Position (Salzmaschine mit Gestapparat) beantwortet und dem Koll. Maye noch den 10prozentigen Abzug bei Matigpolschnitten dahingehend erklärt, daß dafür eine Erhöhung beim Abglätten der Marmorchnitten eingetreten sei, verließ Schröder eine Resolution, welche nachstehenden Inhalt hat und einstimmige Annahme fand.

Die heute am 11. März im „Pantheon“ tagende Versammlung hat von den bei der letzten Tarifrevision gemachten Änderungen Kenntnis genommen, ist jedoch von diesen in keiner Weise befriedigt. Die Versammelten erwarten, daß mindestens der Tarif in seiner jetzigen Gestalt voll und ganz eingehalten wird und verpflichten sich die Kollegen und Kolleginnen in jeder Weise, für Beachtung des Tarifes einzutreten. Die Versammelten verpflichten sich ferner, mit allen Kräften dahin zu arbeiten, daß die Organisation der Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen so gestärkt wird, daß in Zukunft der magere Erfolg der letzten Tarifrevision in einen besseren ungewandelt wird.

Zu der während dieser Zeit vorgenommenen Wahl gibt Kollege Bergmann folgendes Resultat bekannt. Abgegeben wurden 553 Stimmen, davon erhielten 418 Zinke, 115 Heische, 2 Schabbe, 18 Bettel waren weiß abgegeben.

Hierauf dankte Koll. Zinke für das Vertrauen, welches ihm durch die Wahl entgegengebracht worden ist und versprach er, den Posten zur Zufriedenheit Aller, auch derer, die nicht für ihn gestimmt hatten, auszufüllen.

Breslau. Wilschens Wünschen entsprechend, wird am Sonntag, den 24. März, abends 6 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses wieder ein literarisch-musikalischer Unterhaltungs-Abend, arrangiert vom Koll. Albert, veranstaltet werden. Als Mitwirkende sind an Künstlern gewonnen worden: Fr. M. L. Schäfer vom Konservatorium für Musik (Liedersängerin), Fr. Lehrerin Bergmann (Lieder und Rezitationen), Herr Konzertsänger Th. Staruppe (Bariton), Fr. Else König (Pianistin) und das Gillaardsche Gesangs-Quartett. Ferner wird Martha Albert Märchen für Kleine und große Kinder lesen. Es steht mithin den Mitgliedern und ihren Angehörigen ein genußreicher Abend bevor. Eintritt auch diesmal wieder völlig frei. Die Leistung liegt, da Koll. Albert infolge seiner Gefängnishaft verhindert ist, in den Händen des Koll. N. Gillaard.

Bundschau.

Eine Staatliche Lehr- und Versuchswerkstatt für Kunstbuchbinderei wird am 3. April d. J. an der Kunstgewerbeschule in Hamburg eröffnet werden. Diese Einrichtung, die eine neue Stufe in der Gestaltung des Unterrichts jener Schule bedeutet, soll Theorie und Praxis verbinden und zur Ausbildung brauchbarer Kräfte für das Kunstgewerbe dienen. Die Ziele dieser Abteilung seien im Nachstehenden kurz gekennzeichnet.

Es ist ein Lehrgang von 2 Jahren vorgesehen, zu dem nur Buchbinder, die eine abgeschlossene Lehrzeit hinter sich haben, zugelassen werden. Der praktische Unterricht wird in einer in jeder Beziehung mustergerichtig eingerichteten Werkstatt erteilt und liegt in den Händen des Kunstbuchbinders Franz Weiche, eines bewährten, umsichtigen Fachmannes, der das Handwerk von Grund auf erlernt hat und sowohl in technischer und geschmacklicher Beziehung in der Lage ist, tatkräftig zur Förderung der Kunstbuchbinderei zu wirken. Die künstlerische Leitung ist dem rühmlichst bekannten Gründer der Stettiner Werkstatt, Herrn F. W. Neufens anvertraut.

Das Ziel des Unterrichts ist die Erziehung zur Selbstständigkeit in technischer und geschmacklicher Hinsicht. Alle überhaupt vorkommenden Techniken werden gewissenhaft geübt und für den jeweiligen Zweck angewandt. Daneben werden die Schüler in der Technologie und der Skulptation unterwiesen. Die im Handel vorkommenden Materialien werden in bezug auf ihre Entstehung, Verarbeitung und praktische Verwendung vorgeführt werden. Der Zeichenunterricht wird 2 Tage in der Woche umfassen.

Neben diesem zweijährigen Lehrgange werden besondere halbjährige Kurse vorgesehen, die zur Erlernung bestimmter Techniken dienen sollen. Die Lehrfächer sind folgende:

1. Regelmäßiger Bucheinband in allen seinen zweckmäßigen Arten, Behandlung der Materialien,

hauptsächlich des Leders, Anfertigung aller Schnittarten, einschließlich des Marmorierens, die Herstellung von Vorkap- und Ueberzugspapieren im Marmorier- und Meisterverfahren.

2. Handvergoldung und die sich daran anschließenden Dekorationsverfahren; Rückenbruch, ganz besonders Mittelbruch; Lederanfrage; Lederintarsia. Die Teilnehmer dieses Kurses müssen am Zeichenunterricht teilnehmen.

3. Lederschnitt: Der Schüler ist zugleich verpflichtet, den Modellierunterricht zu besuchen und muß gute zeichnerische Befähigung und Formensinn nachweisen.

4. Pressvergoldung. Die Schüler sollen die Maschine als wertvolles Hilfsmittel kennen lernen. Es wird besonders Wert auf die künstlerische Gestaltung von Verlegereinbänden durch eine sachgemäße Anwendung der Maschine gelegt werden.

5. Je nach den besonderen Umständen erhalten die Schüler Unterricht im Schablonschneiden, Bastiken, Lederbeizen und auch im Färben aller möglichen Stoffe für Buchbinderzwecke.

Das Material und alle Chemikalien sind für den Schüler frei, soweit es sich um Lehrzwecke handelt. Die Arbeiten bleiben insoweit Eigentum der Schule. Der Schüler kann sich jedoch seine Arbeiten durch Bezahlung des Materials erwerben. Das Schulgeld beträgt pro Halbjahr 24 M. Neben dem Tagesunterricht wird an 2 Wochentagen abends von 7 bis 9 Uhr und Sonntagvormittags von 8½ bis 12½ Uhr praktischer Unterricht für Gehülften, die in Hamburger Werkstätten tätig sind, zur weiteren Ausbildung erteilt werden. Das Schulgeld beträgt für diese Kurse pro Halbjahr 10 M. Allen Schülern steht die vielseitige Lehrmittelsammlung der Schule und dank des liebenswürdigen Entgegenkommens des Herrn Direktor Professor Dr. Brindmann auch die wertvolle und reiche Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe zur Benutzung offen. In der Fachklasse befindet sich eine gut zusammengestellte Fachbibliothek.

Der Hamburger Maifeierprotest. An der vorjährigen Maifeier waren die Hamburger organisierten Holzarbeiter in üblicher Weise beteiligt und wurde aus diesem Anlaß ein Teil derselben auf 3 Tage ausgesperrt. Trotz des bestehenden Tarifes erhoben hierauf die Ausgesperrten von 13 Betrieben eine Forderung auf Lohnerhöhung von 5 Pfennigen pro Stunde. Da dies Verlangen abgelehnt wurde, traten die in Frage kommenden Arbeiter in den Ausstand, worauf vom Schutzverband der Hamburger Holzindustriellen, der das Vorgehen als Tarifbruch ansah, eine Schadenersatzklage gegen die Zahlstelle Hamburg des Holzarbeiterverbandes anhängig gemacht wurde. Er machte geltend, daß die Arbeiter durch Anschlag in den Werkstätten vor der Feier des 1. Mai gewarnt worden seien. Auch seien den Arbeitern bekannt gemacht worden, daß eventuell eine dreitägige Aussperrung erfolgen werde. Der hinter den Streikenden stehende Holzarbeiterverband habe den Ausstand planmäßig herbeigeführt. Dadurch sei der Tarif gebrochen und den Klägern schwerer Schaden zugefügt worden. Von dem Beklagten wurde eingewendet, daß die Aussperrung und die Arbeitsniederlegung sich ohne Zutun des Hauptverbandes abgepielt habe, und sie darum mit der Sache selbst nichts zu tun haben. Der Hauptverband in Stuttgart hätte weder den Tarifvertrag abgeschlossen, noch etwas von dem angeblichen Bruche des Vertrages gewußt. Auch die beklagte Zahlstelle Hamburg-Altona bestreite, den angeblichen Kontraktbruch unterstützt zu haben; die gewährte Unterstützung sei eine Arbeitslosenunterstützung gewesen, die jedes Mitglied erhalte, ohne daß der Vorstand das Recht habe, nach dem Umde der Arbeitslosigkeit zu fragen. Ein Kontraktbruch liege nur auf Seiten der Kläger vor, welche die Arbeiter ohne Grund ausgesperrt und dadurch das bestehende Arbeitsverhältnis gelöst hätten. Wenn die ausgesperrten Arbeiter nun eine Lohnforderung erhoben, so handelte es sich um einen neuen Vertrag mit neuen Bedingungen. Im Tarife wäre die Maifeier stillschweigend anerkannt worden, und zwei von den Klägern hätten ausdrücklich bei den Verhandlungen erklärt, sie hätten gegen die Maifeier nichts einzuwenden. Das Gericht fällt demnach nachstehendes Urteil: Die Forderungen gegen die Beklagten, den Deutschen Holzarbeiterverband in Stuttgart und den Geschäftsführer Neumann werden dem Grunde nach für berechtigt erklärt, dagegen wird der Anspruch gegen die Geschäftsstelle Hamburg-Altona abgewiesen.

Arbeitszeit und Arbeitslöhne in Ungarn. Die im Jahre 1900 in Ungarn veranstaltete Volkszählung beschäftigte sich nach der kürzlich erschienenen Veröffentlichungen des Königl. Ungar. Statistischen Zentralbureaus auch mit Feststellungen über die Arbeitszeit und die Löhne in gewerblichen Betrieben. Es wurden für im ganzen 603 546 Personen (536 585 männliche und 66 978 weibliche) die Arbeits-

bedingungen festgestellt. Die erwerbstätigen Personen wurden dabei in vier Klassen geteilt: 1. höhere Verwalter- und Aufsichtspersonal, 2. niederes Aufsichtspersonal (Wertheimer, Aufseher), 3. Arbeiter, 4. Lehrlinge. Die dritte Klasse umfaßt über zwei Drittel aller Erwerbstätigen, nämlich 488 706 Personen; es wurden die Löhne für 56,8 und die Arbeitszeit für 55,4 Proz. dieser Klasse festgestellt. Dabei ergeben sich folgende Arbeitszeiten (ohne Einrechnung der Pausen):

Arbeitszeit bis zu 8 Stunden	Arbeiter	
	männlich	weiblich
8-9	8,8 Proz.	12,4 Proz.
9-10	4,0	14,2
10-11	40,7	41,8
11-12	11,4	12,9
12-13	28,0	15,9
13-14	2,8	1,1
über 14	3,0	1,4
	1,8	0,7

Der größte Teil sowohl der männlichen als auch der weiblichen Arbeiter hatte demnach eine Arbeitszeit von neun bis elf Stunden. 12,8 Proz. der männlichen und 26,6 Proz. der weiblichen hatten eine geringere und 35,1 Proz. der männlichen, 18,7 Prozent der weiblichen eine längere Arbeitszeit. Die Arbeiterinnen sind demnach in dieser Beziehung etwas günstiger gestellt als ihre männlichen Kollegen.

Nicht so jedoch in bezug auf die Entlohnung. Es erhielten nämlich:

Wochenlohn bis 6 Kronen*)	Arbeiter über 16 Jahre	
	männlich	weiblich
6-8	15,0 Proz.	41,3 Proz.
8-10	8,7	25,6
10-14	18,6	18,5
14-20	26,3	11,3
20-30	27,5	3,0
30-40	7,7	0,8
über 40	0,9	—
	0,3	—

Diese Lohnsätze sind im ganzen außerordentlich niedrig. Zimmerlin haben noch über ein Drittel der Männer (36,4 Proz.) ein Einkommen von über 14 Kronen pro Woche, während nur 3,3 Proz., also gerade der dreißigste Teil der Frauen diese Lohnhöhe erreichen. Dafür bleiben fast 70 Proz. der Arbeiterinnen unter dem Niveau von 8 Kronen, welche niedrige Entlohnung nur 23,7 der männlichen Arbeiter, offenbar meist jugendliche, aufweisen. Der ungünstigste Industriezweig für die Arbeiter ist die Schuhfabrikation, in der 36 Proz. der männlichen Arbeiter nur bis zu 6 Kronen verdienen, am günstigsten stehen die Maler, von denen 35 Proz. 14 bis 20 und weitere 33 Proz. 20 bis 30 Kronen erhalten.

Ueber die belgische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1905 hat die Gewerkschaftskommission der belgischen Arbeiterpartei kürzlich eine Statistik veröffentlicht, der wir folgendes entnehmen. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder stieg von 62 350 im Jahre 1889 auf 148 483 im Jahre 1905. Von diesen gehören 94 151 der sozialistischen Partei an, 17 841 sind Mitglieder katholischer, 34 833 unabhängiger und 1639 liberaler Gewerkschaften. Auf die einzelnen Gewerbegruppen vertheilen sich die organisierten Arbeiter folgendermaßen:

Textilarbeiter	1889	1905
Bekleidungsindustrie	9 070	28 162
Metallindustrie	1 100	1 680
Bergbau	8 196	10 564
Nahrungsmittel	13 579	60 895
Holzgewerbe	473	948
Polz- und Möbelfabrikation	451	6 304
Transportgewerbe	2 326	4 956
Steinbrüche	11 607	3 421
Glasindustrie	3 293	3 483
Buchbinderei	6 150	6 200
Tabakindustrie	2 763	3 971
Kunst- und Präzisionsarbeit	940	1 858
Papierindustrie	—	3 714
Leder- und Huteindustrie	—	644
Ungelehrte Arbeiter	1 083	3 406
Versehiedene Arbeiter	—	2 006
Handlungsgehülften	899	1 505
Öffentliche Dienste	372	4 159
	—	611
Summa	62 332	148 483

Der Anteil der einzelnen Organisationsformen an diesen Kategorien ist sehr verschieden. So sind z. B. die Metallarbeiter fast ausschließlich sozialistisch organisiert; in der Textilindustrie stehen 11 433 sozialistische, 5223 katholische, 11 145 unabhängige und 250 liberale Gewerkschaftler gegenüber; im Bergbau 1907 sozialistische, 3239 katholische, 1128 unabhängige und 30 liberale.

Die Zerspaltung der belgischen Gewerkschaftsbewegung ist natürlich ein schweres Geminnis für

*) 1 Krone = 0,85 M.

ihre Aktionsfähigkeit, um so mehr, als fast in allen Städten nur Lokalorganisationen bestehen. Einigungsbestrebungen sind schon seit längerem im Gange und haben in einigen Städten auch Erfolg gehabt, so in Mecheln, Tournai und Tournhout, wo man der neutralen Form dabei den Vorzug gegeben hat.

„Der Straßenbahner“ betitelt sich ein neues Gewerkschaftsorgan. Es ist vom Handels- und Transportarbeiter-Verband herausgegeben und bestimmt, die Agitation unter den Straßenbahnangestellten zu fördern. Es erscheint alle 14 Tage.

Der Ehre eines Arbeitswilligen sollten wir zum zweiten Male zu nahe getreten sein. Im Sommer 1906 tat sich bei der Ausperrung in Leipzig der Arbeitswillige Bönhardt als Gegner der Ausgesperrten hervor. Die „Buchbinder-Zeitung“ bemerkte über ihn, daß er im Gefängnis zu Zwickau und im Zuchthaus zu Waldheim keine unbekannte Persönlichkeit wäre. Bönhardt klagte wegen Verleumdung und wurden wir am 7. November 1906 zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt, einmal weil von Bönhardt gesagt war „der Edle“, und ferner weil sich herausstellte, daß Bönhardt zwar etwa 17 Jahre im Gefängnis zugebracht, aber keine Zuchthausstrafe erlitten hatte. Ueber diese Gerichtsverhandlung brachte die „Buchbinder-Zeitung“ vom 15. Dezember 1906 einen Bericht. Hierbei wurde erläutert, durch welches Mißverständnis eine Gefängnisstrafe des Bönhardt irrig als Zuchthausstrafe angesehen worden war. Weiter wurde das Urteil kritisiert, das die Strafe des Bönhardt als „zum Teil nicht erheblich“ bezeichnet hatte, und diese Strafen einzeln aufgeführt. Mit Bezug auf eine Bemerkung des Urteils, daß nicht jedermann befragt wäre, einem Verurteilten dies öffentlich vorzuhalten, schreiben wir:

„Gegen diese Auslegung müssen wir, soweit sie uns betrifft, protestieren. Es muß den Vertretern und Beauftragten der organisierten Arbeiter getaktet sein, in solchen wirtschaftlichen Kämpfen, wie es der unsere einer war, die moralische Qualifikation des Gegners zu beleuchten, noch zumal, wenn derselbe in diesem Kampfe eine gewisse Rolle spielt. Wir haben um so mehr Veranlassung dazu, als die Gegner der Arbeiterbewegung nicht müde werden, die sogenannten „Arbeitswilligen“ als eine Art moralisch höherstehender Musterarbeiter, als „für den Staat besonders nützliche Elemente“ unserer Kollegen gegenüberzustellen, denen alle möglichen Schändlichkeiten angedichtet werden. Wes Geistes Kind gerade auch der Kläger Bönhardt war, geht aus seiner Äußerung in der Gerichtsverhandlung gegen uns hervor. Hier suchte er die Schuld an seinen vielen Vorstrafen auf einen Vater zu schieben, weil dieser — man höre! — „Sozialdemokrat gewesen wäre und ihn deshalb schlecht erzogen hätte“. Diese pietätlose und unwahrhaftige Denunziation paßt nach unserer Auffassung vollkommen zu dem Bilde, das die Vorstrafen des Bönhardt und sein Verhalten in un-

ferem Lohnkampfe von seinem Charakter geben. Und dies sollten wir nicht in Wahrung unserer berechtigten Interessen beleuchten dürfen?“

Wegen dieses Artikels erhob Bönhardt eine neue Verleumdungsklage und verlangte außer der Bestrafung gar noch eine Buße von 5000 Mk., weil er durch die Befanntmachung seiner Strafen geschädigt worden wäre. Die Neuverurteilung über seine Vater konnte er nicht bestreiten, auch wurde wieder den amtierenden Richter bestätigt. Der Verteidiger Rechtsanwalt Wolfgang Heine wies darauf hin, daß Bönhardt seine erste Strafe mit 23 Jahren gehabt hätte, also in einem Alter, wo man der erteilenden Autorität entgegen zu sein pflegte, und daß die Strafen fast durchweg Diebstahl, Urkundenfälschung und dergleichen betrafen, also mit der angeblichen politischen Gesinnung des Vaters nichts zu tun haben könnten. Im übrigen drehte sich die Verhandlung darum, daß wir den Artikel zu unserer Rechtfertigung dem ersten Urteil gegenüber geschrieben und deshalb in Wahrung persönlicher berechtigter Interessen gehandelt hätten. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und fällt einen Freispruch.

Briefkasten.

S. B. in R. Jetzt bringen Sie sieben Wochen nach Stattfinden noch einen Bericht der Generalversammlung. Selbstverständlich kommt dieser nicht mehr zum Abdruck. Auch der erste Teil des Berichts muß abgelehnt werden.

H. R. in A. Bitte die Berichte nicht in dieser furchtbaren Breite. Die persönlichen Spitzen lassen wir wohl am besten ungedruckt.

S. B. in S. In dieser Stelle wurde schon oft betont, daß es ein Lindung ist, Vorträge im Rahmen eines Versammlungsberichts zu veröffentlichen. Auf diese Art würden diese nur entfällt wiedergegeben.

S. Schl. in S. In der Briefkastennotiz in letzter Nummer muß es selbstredend Harburg heißen, nicht Hamburg. Sie haben den Fehler wohl schon selbst gesehen.

H. C. in B. Aenderung ist im neuen Verzeichnis, welches am Montag, den 25. März, zum Versand kommt, enthalten.

H. R. in A. Das mir Uebermittelte war schon im Sz. und bereits für Nr. 10 vorgeesehen, mußte jedoch zurückgestellt werden.

Literarisches.

Die Sozialdemokratie und die Wahlen zum Deutschen Reichstage von Paul Firsch und Bruno Vorhardt.

Unter dem obigen Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, eine vergleichende Statistik der Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1903 und 1907. Die Broschüre wird eingeleitet durch einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen seit 1871. Sie enthält ferner

ein Verzeichnis aller Wahlkreise, die zurzeit sozialdemokratisch vertreten sind oder schon einmal sozialdemokratisch vertreten waren, die sozialdemokratischen Abgeordneten und ihre Wahlkreise; sodann biographische Notizen über die früheren und jetzigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Eine vielfarbige Uebersichtstafel endlich zeigt die Verteilung der Wahlkreise auf die einzelnen Parteien und zwei graphische Darstellungen zeigen die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei und die Zahl der Abgeordneten bei dem jetzigen Wahlrecht und bei einem Proportional-Wahlrecht.

Der Preis der guten Ausgabe beträgt 2 Mk., eine Agitationsausgabe ist zum Preise von 1 Mk. zur Ausgabe gelangt. Bezogen kann die Broschüre werden durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Als Heft 12 der „Arbeiter-Gesundheitsbibliothek“ ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, soeben erschienen: **Vom medizinischen Aberglauben**, von Dr. Ernst Thesing. Der Verfasser bespricht einleitend die auffällige Tatsache, daß auch bei Arbeitern, die mit politischen und religiösen Vorurteilen endgültig gebrochen haben, der medizinische Aberglaube und Aberglaube, der Glaube an die weiße Frau und den Schäferarzt, an Homöopathie, Magnetismus und „Naturheilverfahren“ noch so überaus weit verbreitet ist.

In dem ersten Kapitel: „Zur Geschichte des medizinischen Aberglaubens“ wird die Entstehung desselben bei Völkern auf niedriger Kulturstufe, bei denen Medizinmann und Priester meist ein und dieselbe Person sind, geschildert: Die Beschwörungsformeln, der Tempelschlaf, der Traum und die Traumdeutung, das Orakel und das Opfer, das „Bernageln“ der Krankheit und das Befessensein usw. Durch die Jahrhunderte hindurch geht der Kampf zwischen christlicher (göttlicher) und mechanischer Weltanschauung, ein Kampf, der erst im 18. und 19. Jahrhundert mit dem Fortschreiten der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zum Siege der mechanischen Weltanschauung geführt hat. Aber auch heute noch gibt es Hunderte, Tausende, die auf den modernen „christlichen“ Schwindel des Gesejundbetens hineinfallen. Vom „Gesundbeten“ handelt das folgende Kapitel, ein ferneres bespricht den „Reliquienswindel, Sympathie und Magie“ und führt eine große Reihe von solchen Rezepten auf gegen das Reizen, Leib- und Augenschmerzen, Amulette gegen die Pest, Sprüche zur Mutstillung, Moose büßen usw. Das vorletzte Kapitel handelt von „modernen Formen medizinischen Aberglaubens“, dem Arznei-Aberglauben und dem Geheimmittelwesen, dem Naturheil-Aberglauben und der Gegnerschaft gegen die Pockenimpfung. Im letzten Kapitel: „Aberglaube und Suggestion“ wird die Bedeutung der seelischen Beeinflussung für die Behandlung und Heilung mancher Krankheitszustände besprochen und damit eine Erklärung abgegeben für die Wunderheilungen und den Glauben an solche im medizinischen Aberglauben bis auf unsere Tage. Das Studium des Schriftchens kann jedem Arbeiter empfohlen werden.

ANZEIGEN

Nachruf!
Am 8. d. M. verschied nach langem Leiden unser treuestes Mitglied, der Buchbinder 152] [1,70
Friedrich Obert.
Ein ehrendes Andenken wird ihm gesichert bleiben bei den Mitgliedern der
Zahlfstelle Fahr.

Gut rentable 151] [4,20
Papier- und Schreibwarenhandlung mit Buchhandlung
ist in großer Stadt der Oberlausitz wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen. Neueste günstige Gelegenheit für Buchbinder. Das Obergergeschäft kann sich Käufer event. schon mitnehmen. Nichtsachmann wird vom jetzigen Besitzer eingerichtet. Näheres durch **G. Dinter, Görlitz, Berlinerstr. 1.**

Achtung! Berlin. Achtung!
Karton-Branche.
Die Sitzungen der Agitations-Kommission finden von jetzt ab regelmäßig jeden Sonnabend, abends 8^{1/2} Uhr, in der Zahlstelle 150] [2,—
Barnimstraße 13
bei Bieme (früher Lehmann) statt.
Wir ersuchen die Werkstübendelegierten, hierbon Kenntnis zu nehmen und sich bei Beschwerden, Auskünften usw. dortselbst einzufinden.
Gleichzeitig fordern wir diejenigen Kollegen und Kolleginnen auf, sofern sie noch im Besitze von Fragebogen der Limbacher Zentralkommission sind, dieselben sofort abzuliefern.
Mit kollegialem Gruß
Die Agitations-Kommission.
Unserem lieben Kollegen, dem Oberaufschneider 149] [2,—
Heinrich Harms
zu seinem 25 jährigen Geschäftsjubiläum am 21. März 1907 die
herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Zuschneiderei und Vergoldelei der Firma **Ebler & Krüger, Hannover.**

Kostenfreier
Arbeitsnachweis für Buchbinder
O. Th. Winckler
Leipzig
Seeburgstrasse 47
Papier- und Lederwaren
Buchbindereibedarf
Einrichtungen
für Laden und Werkstatt
zu günstigen Bedingungen

Unserem lieben Klubkollegen
Otto Gruber
zu seiner Abreise von Solingen nach seinem Heimatort Blauen i. W. ein 153] [1,20
herzliches Lebewohl!
Diszidentenklub Frohinn.

Unserem 1. Bevollmächtigten
Paul Wurch
zu seiner Abreise ein 148] [1,20
herzliches Lebewohl.
Die Kollegen der Zahlstelle Bonn.

Buchbinderei, Buch- u. Papierhandlung, seit 1864 bestehend, in Leichter Kreisstadt der Prob. Sachsen, ist zu verkaufen; ca. 7000 Mk. erforderlich. Angebote unt. **B. T. 518 a. d. Exp. d. Ztg.**

Goldschmelzerei
Willy Thiele,
Leipzig, Nordstr. 3
zahlt für altes Gold u. Silber, Rehgold, Gummi, Watte usw. hohe Preise. Rasse sofort.